



Lieder  
eines Malers.

— Robert Reintz —

mit

Handzeichnungen.

---



**Nicht ausleihbar**







2551

---

12



























Wieder eines Malers  
mit  
Randzeichnungen  
seiner Freunde.

Verlag von Hermann Vogel in Leipzig.

1852

90/02551



LD Lit 1564  
3

## Bum Titelblatt.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

Es wollt' dereinst ein Maler an seine Arbeit gehn,  
Da sah er unterwegs drei schöne Bäume stehn,  
Die Wipfel dicht verschlungen, drin manch ein Vöglein saß,  
Darneben trieben Kinder ihr Spiel im hohen Gras.

Die Kinder und die Vöglein, er hatte sie beide gern,  
Da, meint' er, sei gut malen, so schön war's nah und fern.  
Er stellte seine Tafel fest in die Zweige hin,  
Und sprach: Hier will ich zeigen, daß ich ein Maler bin!

Dem Bilde nachzuspinnen, er sich zum Gipfel schwang, —  
Ein Vöglein hub zu singen an, er horchte dem Gesang, —  
So kühl lag sich's im grünen Laub, dadurch der Himmel strahlt' —  
Die Zweig' im Winde wiegten sich — er lag im Schlummer bald.

Und Lied und Laub und Sonnenschein verweht sich ihm zum Traum,  
Ihm war's, als sproßten Ranken auf hoch über seinem Baum,  
Drin schaukelten Verliebte sich und Becher trieben Scherz,  
Drin klagt manch armes Mädchen auch in bitterm Liebeschmerz. — —

O weh, o weh, Herr Maler! du hast dich schlecht bewährt!  
Die Kinder sind gekommen, wie du dich weggekehrt,  
Verdarben dein Geräthe mit Spielen mancherlei,  
Mit Pinsel und Palette sie hielten ein Turnei.

O weh, du armer Maler! dein Malen war vorbei,  
Dein eigen Bild du stießest im Traume dir entzwei. —  
Drum hüte dich, und sinnest du auf ein Bild hinfort,  
Nicht schwing' dich in die Bäume und scheuch' die Vöglein fort!

\* \* \*

Ihr Brüder, Euch zur Warnung malt' ich dies Titelblatt,  
Ich selber bin der Maler, der es erlebt hat;  
Und daß auch meine Träume mir nicht der Wind verweht:  
In diesen bunten Liedern Ihr sie bewahret seht.

09 1710

## Widmung.

**W**ann ich an meinen Staffelei'n  
Mich müde hab' gemale't,  
Und Abends in den blanken Rhein  
Die Sonne glühend strahlet,  
Dann leg' ich die Palette hin,  
Und eil' hinaus mit frohem Sinn  
In einen schönen, stillen Wald,  
Das ist mein liebster Aufenthalt.

Gar seltner Art ist dieser Hain,  
Da klingt es in den Wipfeln,  
Da blüht es wundersam darein  
Bis hoch in allen Gipfeln,  
Ja, selber in den Lüften blau,  
Wohin ich geh', wohin ich schau',  
Rings keimen Blumen voller Lust  
Und schmiegen sich an meine Brust.

Die



Die Blumen bracht' ich oft nach Haus,  
Sie freundlich dort zu warten,  
Und baute kleine Lauben drans  
In einem Wintergarten;  
Die Vögel flogen mit hinein,  
Ein Brunnlein stellt' ich mitten drein,  
Bog weiße Wände kreuz und quer  
Und deckt' ein Dach darüber her.

Bwar sind die Wände von Papier  
Und nicht gar feste Stützen,  
Doch werden sie mein Gärtlein mit  
Genugsam wohl beschützen. —  
Darauf, als Alles fertig war,  
Lud ich sofort die ganze Schaar  
Der lieben Kunstgenossen ein,  
Mit mir darinnen froh zu sein.

Die Kunstgenossen lobten mich  
Und ließen Alles gelten;  
Nur Eins war ihnen ärgerlich,  
Sie mußten drum mich schelten:  
Daß alle Bäume weiß und kahl;  
Drob sie beschlossen allzumal,  
Ningsum mit ihrer eignen Hand  
In schmücken meine weiße Wand.

Da

Da standen bald in lust'ger Pracht,  
Die Bilder auf den Wänden,  
Dass mir das Herz im Leibe lacht',  
Die Blicke hinzuwenden;  
Und wieder hab' ich überlegt,  
Wem ich mein Häuslein zeigen möcht',  
Dass ob der Wände bunter Bier  
Er sich von Herzen freu' mit mir.

Und wer sollt' es wohl anders sein,  
Als Ihr daheim, Ihr Lieben,  
Die, während ich am fernem Rhein,  
Mir immer treu geblieben?  
Ihr Brüder und Ihr Schwestern all,  
Kommt her in meinen Gartensaal!  
Und ist der Weg zu weit für Euch,  
Komm' in dem Gärtlein ich zu Euch. —

Doch wie? Dort vor dem Chore seh'  
Ich wieder neue Gäste;  
Die Jugendfreunde sind's, juchhe!  
Ihr sehtet noch zum Feste.  
Vor Allen Du, geliebter Franz!  
Juchhe! Heut gibt es lust'gen Tanz,  
Und wo ich geh' und wo ich steh'!  
Ein freundlich Angesicht ich seh'!

Am

Nun denn, wo so viel Gäste sind,  
Da können mehr noch kommen.  
Aus ihren Angeln nur geschwind  
Die Thüren weggenommen!  
Auf! wer mit mir will lustig sein,  
Sei's, wer es sei, herein! herein!  
Hier wird getanz't und muscirt,  
Geküßt, gezecht und jubilirt!

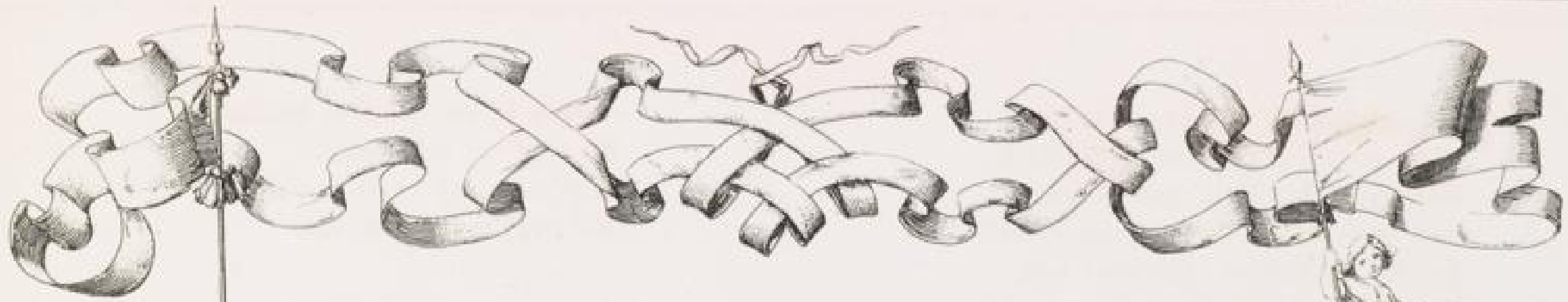
Euch Blumen aber rath' ich, sich  
Fein zierlich zu benehmen,  
Daß vor den fremden Leuten ich  
Mich eurer nicht darf schämen:  
Ihr Lust'gen, stellt euch bunt voran,  
Ihr Ernsten, reiht euch hinten an,  
Daß eu'r betrübtes Angesicht  
Die Freud' uns heut verleide nicht!

Und ich? — Was fang' ich selber an?  
Ich glaub', es ist das Beste,  
Ich schwing' mich einen Baum hinan  
Und schau' auf meine Gäste,  
Und wenn ich sie zufrieden seh',  
Schwenk' ich mein Hütlein in die Höh'  
Und jauchz' in alle Welt hinein,  
Daß alle Vögel stimmen ein!

---

Düsseldorf, im Juni 1837.





### Frühlingsglocken.

Schnee- Glöckchen thut läuten:  
Kling — ling — ling!  
Was hat das zu bedeuten? —  
Ei, gar ein lustig Ding!

Der Frühling heut geboren ward,  
Ein Kind der allerschönsten Art;  
Zwar liegt es noch in weißem Bett,  
Doch spielt es schon so wundernetz.  
Drum kommt, ihr Vögel, aus dem Süd  
Und bringet neue Lieder mit!

Ihr Quellen all,  
Erwacht im Thal!  
Was soll das lange Zaudern?  
Sollt mit dem Kinde plaudern!

Mai- Glöckchen thut läuten:  
Dim — bam — bam!  
Was hat das zu bedeuten? —  
Frühling ist Bräutigam,  
Macht



Macht Hochzeit mit der Erde heut  
Mit großer Pracht und Festlichkeit.  
Wohlauf denn, Nelk' und Tulipan,  
Und schwenkt die bunte Hochzeitsfah'n!  
Du Ros' und Lilie, schmücket euch,  
Brautjungfern sollt ihr werden gleich!

Ihr Schmetterling'  
Sollt bunt und flink  
Den Hochzeitreigen führen,  
Die Vögel musciren!

Blau-Glöckchen thut läuten:  
Bim — bim — bim!  
Was hat das zu bedeuten? —  
Ach, das ist gar zu schlimm!

Heut Nacht der Frühling scheiden muß,  
Drum bringt man ihm den Abschiedsgruß:  
Glühwürmchen ziehn mit Lichtern hell,  
Es rauscht der Wald, es klagt der Quell,  
Dazwischen singt mit süßem Schall  
Aus jedem Busch die Nachtigall,  
Und wird ihr Lied  
So bald nicht müd,  
Ist auch der Frühling schon ferne;  
Sie hatten ihn alle so gerne!

### Frühlingslied.

Ging unter dichten Zweigen  
Am Morgen im grünen Wald,  
Der Vöglein lust'ger Reigen  
Von allen Wipfeln schallt.

Und riefen viel einander:  
„Heraus, wo Vöglein sind,  
Zu singen mit einander  
In den kühlen Morgenwind!“

Da hat's auch mir geklungen  
Tief in die Brust hinein,  
Da hat sich's drin geschwungen,  
Als wär's ein Vögelein.

Und

Und ist ein Vöglein drinnen,  
So flieg' es frei heraus,  
Und ist ein Lied darinnen,  
So zieh' es fröhlich aus!

### Die Apfelblüthe.

Prächtig sah ich einst geschmücket,  
Einen blühenden Apfelbaum;  
Hab' die schönste Blüth' gepflücket,  
Rosensarbig mit weißem Saum.

Hab' mein innerstes Gemüthe  
An der duftigen Pracht erquidet,  
Und mich mit der schönen Blüthe  
Wie ein Bräutigam ausgeschmücket.

Und so sprang ich zu der Stuben:  
„Seht! wie schön mich der Fenz bedacht!“  
Ach, was ward mir armen Huben  
Für ein grimmig Gesicht gemacht:

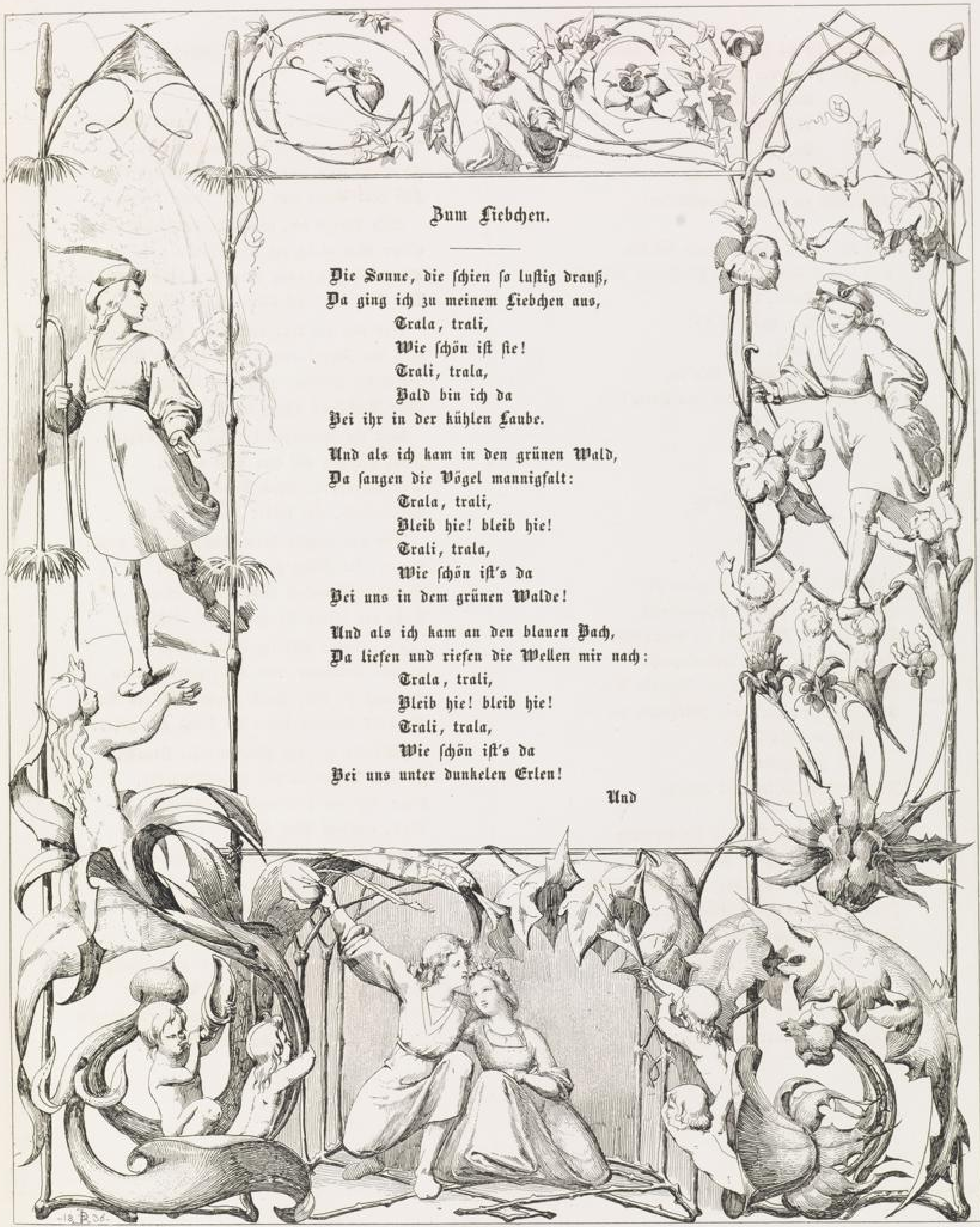
„Sündlich sei's, die Blüthe pflücken,  
Eh' zur Frucht sie gereifet ward,  
Die im Herbst mich sollt' erquicken  
Als ein Apfel von seltner Art!“ —

O ihr weisen Adamskinder,  
Die der Apfel nur selig macht,  
Denkt doch, was den ersten Sünder,  
Vater Adam, zu Fall gebracht!

Als im Paradiesesraume  
Sich noch freute das Elternpaar  
Ob der Blüth' am Apfelbaume,  
Hein und selig ihr Leben war;

Doch gleich wurden sie berücket,  
Als der Apfel sich reis erwies;  
Hätten sie die Blüth' gepflücket,  
Säßen wir noch im Paradies.





**Zum Liebchen.**

Die Sonne, die schien so lustig drauß,  
Da ging ich zu meinem Liebchen aus,  
Trala, trali,  
Wie schön ist sie!  
Trali, trala,  
Bald bin ich da  
Bei ihr in der kühlen Laube.

Und als ich kam in den grünen Wald,  
Da sangen die Vögel mannigfalt:  
Trala, trali,  
Bleib hie! bleib hie!  
Trali, trala,  
Wie schön ist's da  
Bei uns in dem grünen Walde!

Und als ich kam an den blauen Bach,  
Da liefen und riefen die Wellen mir nach:  
Trala, trali,  
Bleib hie! bleib hie!  
Trali, trala,  
Wie schön ist's da  
Bei uns unter dunkelen Erlen!

Und



Und wie ich da sprach: das kann nicht sein,  
Ich geh' ja zu der Herzliebsten mein!

Trala, trali,  
Wie flogen sie,  
Trali, trala,  
Wie liefen sie da

Mir nach zu meiner Herzliebsten!

Nun sitz' ich in kühler Laube bei ihr,  
Und Vögel und Wellen, die singen mit mir:

Trala, trali,  
Wie schön ist sie!  
Trali, trala,  
Viel schöner ist's da,

Als im Wald und unter den Erlen!

### Bwiegesang.

Im Fliederbusch ein Vöglein saß  
In der stillen schönen Maiennacht,  
Darunter ein Mägdlein im hohen Gras  
In der stillen schönen Maiennacht.  
Sang Mägdlein, hielt das Vöglein Ruh',  
Sang Vöglein, hört' das Mägdlein zu,  
Und weithin klang  
Der Bwiegesang  
Das mondbeglänzte Thal entlang.

Was sang das Vöglein im Gezweig  
Durch die stille schöne Maiennacht?  
Was sang doch wohl das Mägdlein gleich  
Durch die stille schöne Maiennacht?  
Von Frühlingssonne das Vögelein,  
Von Liebeswonne das Mägdlein.  
Wie der Gesang  
Zum Herzen klang,  
Vergess' ich nimmer mein Leben lang!

### Der letzte Mai.

„Heute will der Mai von hinnen schweben,  
Ohne Küsse darf er nicht entschwinden!  
Liebchen, sei's auch nur ein Stündchen eben,  
Laß heut Nacht dich in der Laube finden.“

Also schrieb ich, und nicht durst' ich warten;  
Einer Elfe gleich sah ich behende  
Nachts dich schweben durch den dunkeln Garten,  
Und bald hielt ich deine lieben Hände.

Und mit dir trat über ferne Höhen  
Hell der Mond empor, die blanken Sterne;  
Durch die Blüten ging ein lieblich Wehen,  
Eine Nachtigall schlug in der Ferne.

Und die Nachtigall hat sich geschwungen  
Dicht vor uns auf eine Rose nieder,  
Und die vollen, süßen Töne klangen  
Wundervoll, wie lauter Liebeslieder.

Und wir wagten kaum, das Haupt zu wenden,  
Kaum, die stillen Lüfte einzuziehen,  
Daß die Liederlust nicht möchte enden,  
Nicht der kleine Sänger möcht' entfliehen.

Da ertönten plötzlich in der Nähe  
Fremde Stimmen, und mit scheuem Beben  
Sprangst du auf, gleich einem flücht'gen Rehe,  
Konntest fliehend kaum die Hand mir geben.

Mit dir hat des Maien letzte Stunde,  
Hat die Nachtigall sich fortgeschwungen,  
Ohne daß von deinem lieben Munde  
Einen einz'gen Kuß ich hätt' errungen.

Und doch sind mir jene Augenblicke  
Wie ein reicher Liebestraum vergangen,  
Und mir ist, gedenk' ich dran zurücker,  
Als ob tausend Küsse ich empfangen.

War doch Beider Herz in Eins verklungen,  
Da wir lauschten jenem Gruß der Liebe;  
War doch Erd' und Himmel rings verschlungen  
Als ein einz'ger schöner Kuß der Liebe.

An den Sonnenschein.

O Sonnenschein! o Sonnenschein  
Wie scheinst du mir in's Herz hinein,  
Weckst drinnen lauter Liebeslust,  
Daß mir so enge wird die Brust!

Und enge wird mir Stub' und Haus,  
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,  
Da lockst du gar in's frische Grün  
Die allerschönsten Mädchen hin!

O Sonnenschein! Du glaubest wohl,  
Daß ich wie du es machen soll,  
Der jede schmutze Blume küßt,  
Die eben nur sich dir erschließt?

Gast doch so lang' die Welt erblickt  
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;  
Was machst du mir denn solche Pein?  
O Sonnenschein! o Sonnenschein!



### Ständchen.

Komm in die stille Nacht! —  
Liebchen! was zögerst du?  
Sonne ging längst zur Ruh',  
Welt schloß die Augen zu,  
Nings nur einzig die Liebe wacht!

Liebchen, was zögerst du?  
Schon sind die Sterne hell,  
Schon ist der Mond zur Stell',  
Eilen so schnell, so schnell!  
Liebchen, mein Liebchen, drum eil' auch du!

Sonne ging längst zur Ruh'! —  
Traust wohl dem Schimmer nicht,  
Der durch die Blüthen bricht?  
Treu ist des Mondes Licht.  
Liebchen, mein Liebchen, was fürchtest du?

Welt schloß die Augen zu!  
Blumen und Blüthenbaum  
Schlummern in süßem Traum,  
Erde, sie athmet kaum,  
Liebe nur schaut den Liebenden zu! —

Einzig die Liebe wacht,  
Ruft dich allüberall;  
Höre die Nachtigall,  
Hör' meiner Stimme Schall,  
Liebchen, o, komm in die stille Nacht!

### Entschuldigung.

Süß Liebchen, denkst du noch daran,  
Bevor ich muß' verreisen,  
Wie ich mit dir so schön gethan  
In Worten und in Weisen?  
Schön Blümlein nann' ich dazumal  
Und Sonne dich so gerne,  
Und meine süße Nachtigall,  
Dein' Augen meine Sterne.

Ich

Ich glaubt', wir wären da allein,  
Und hab' dich laut geehret;  
Doch Vogel, Sonn' und Sternenschein  
Und Blümlein hat's gehöret.  
Das war wohl gar ein süßes Lob  
Für ihre eitlen Ohren,  
Und traten zu einander drob  
Und haben sich verschworen.

Und weil ich nun bin fort von dir  
Im schönen Mai gegangen,  
Da kommen täglich sie zu mir  
Mit zärtlichem Verlangen:  
Ich soll sie lieben immerdar  
Auf allen meinen Reisen,  
Und als mein Liebstes sie sogar  
In meinen Liedern preisen.

Ich sagte drauf, ich hätte dich,  
Du würdest drum mich schelten;  
Da wurden sie gar ärgerlich  
Und ließen's mich entgelten.  
Die Sonne stach mit ihrem Strahl,  
Der Stern wollt' nimmer scheinen,  
Es schwieg die liebe Nachtigall,  
Das Blümlein wollte weinen.

Das ließ fortan mir keine Ruh'  
Und macht' mir viele Schmerzen;  
Drum, wenn ich ihren Willen thu',  
Süß Lieb, nimm's nicht zu Herzen.  
Du Blüthe, Sonn' und Nachtigall,  
Mit deinem Sternenscheine,  
Du weißt ja doch, wen überall  
Mit solchem Lied ich meine.





Des Mädchens Geständniß.

Der Abend war so wunderschön,  
Da gingen beide wir durchs Feld;  
Die Sonne wollte untergehn,  
Und schien noch freundlich in die Welt;  
Die Vögel sangen im Gesträuch,  
Im Korn und in der blauen Luft;  
Die Blumen blühten voll und reich,  
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war gar feierlich zu Muth  
Und doch dabei ohnmaßen froh;  
Ich war der ganzen Welt so gut,  
Gott weiß, mir war noch niemals so.  
Da sprachen wir denn allerlei,  
Wovon, das weiß ich selbst nicht mehr,  
Und er auch war so gut dabei  
Und ging so stille nebenher.

Doch



Doch als ich einmal mich gewandt,  
Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund,  
Da drückt' er plötzlich meine Hand,  
Und küßt' mich leise auf den Mund;  
Und ich, ich konnt' nicht widerstehn,  
Ich habe wieder ihn geküßt,  
Und kann noch immer nicht verstehn,  
Wie's mir nur eingefallen ist.

Doch bin ich wirklich mir bewußt,  
Daß dieser Kuß nichts Böses war;  
War's doch nachher in meiner Brust  
So rein, wie es gewesen war.  
Ich hätt's auch Jedem gern gethan,  
Der irgend mir begegnet wär',  
Und doch! — wär' es ein andrer Mann, —  
Je nun, — das fragt sich doch noch sehr!

### Liebesgarten.

Die Liebe ist ein Rosenstrauch.

Wo blüht er?

Ei nun, in unserm Garten,  
Darin wir zwei, mein Lieb und ich,  
Getreulich seiner warten,  
Wofür er uns aus Dankbarkeit  
Alltäglich neue Rosen beut;  
Und wenn im Himmel Rosen blühen,  
Sie können kaum noch schöner glühen.

Die Liebe ist ein klarer Bach.

Wo zieht er?

Ei nun, in unserm Garten.  
So viele Wellen, so viel Lust  
Und Freuden aller Arten;  
Auch spiegelt er die Welt umher,  
Als ob sie noch viel schöner wär';  
Drauf fahren wir so lustig hin,  
Wie Vöglein durch den Himmel ziehn.

Die

Die Liebe ist ein heller Stern.

Wo glüht er?

Ei nun, in unserm Garten.  
Ah, Liebchen, sprich, was läßt du mich  
Doch oft so lange warten?  
Denn seh' ich dich nicht alle Stund,  
Des Sternes Glut mein Herz verwund't,  
Doch kommst du, steigt er mild herauf,  
Als geht im Mai die Sonne auf.

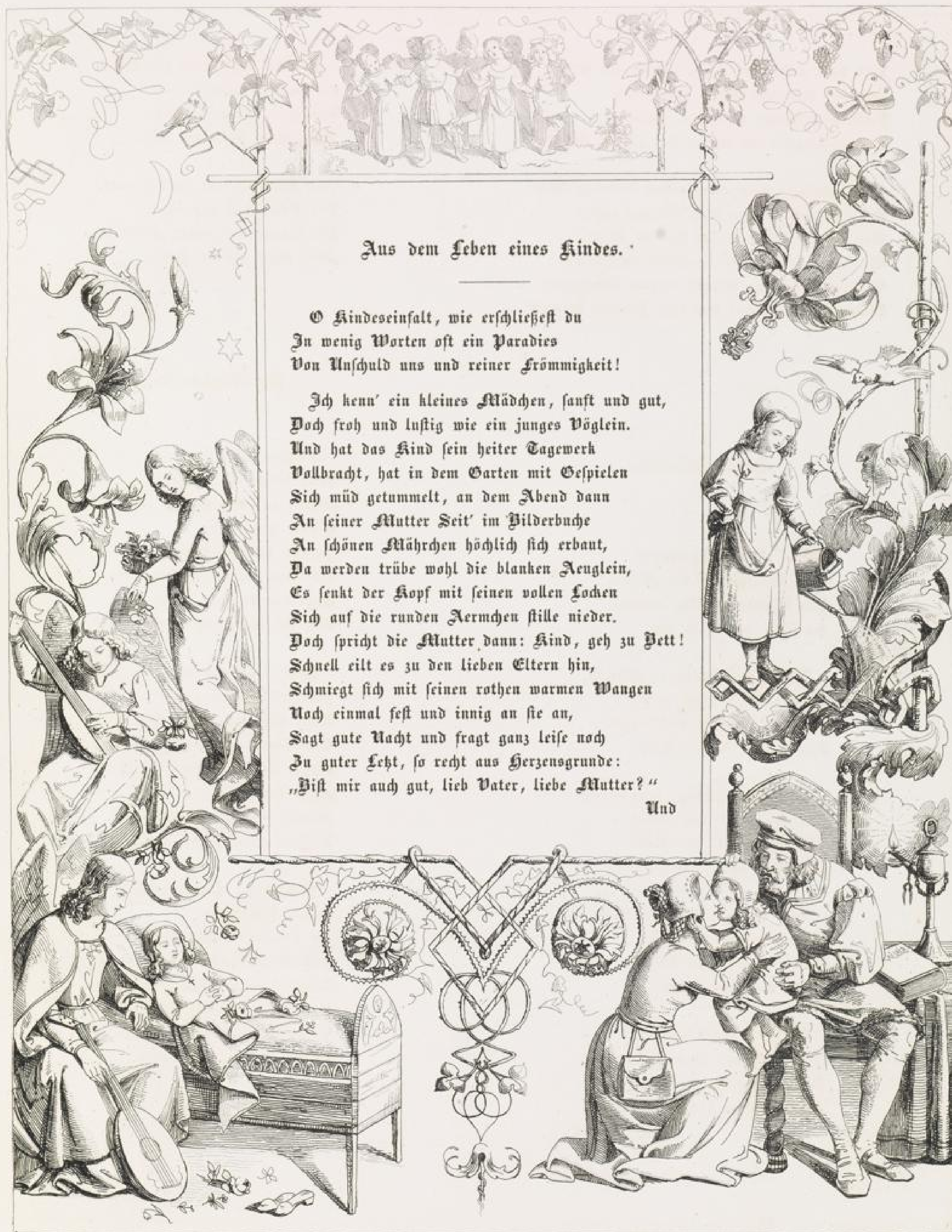
### Die Rosen.

„Lieb Mädchen, brich mir die Rose,  
Die so fröhlich im Busche dort hanget!“ —  
Und sie hat nach der Rose gelanget;  
Da schaut' ich im dunkeln Grün,  
Vom Thau perlend umflossen,  
Ihre Finger, wie, eben entsprossen,  
Fünf Rosenknospen blühen.

„Lieb Mädchen, gib mir die Rose!  
Doch seh' fünf Knospen ich blicken,  
Die will ich selber mir pflücken.“ —  
Und ich hielt ihre liebe Hand.  
Da hat sie mich schelten wollen,  
Doch ihr freundlicher Mund zum Grollen  
Kein einziges Wörtchen fand.

„Lieb Mädchen, schön sind die Rosen!  
Doch seh' ich die schönsten noch blühen;  
Nicht können sie fröhlicher glühen!  
Und stächen mein Herze sie wund,  
Doch muß ich die lieblichen küssen.  
Es sind deine Lippen, die süßen!“ —  
Und ich küßte den blühenden Mund.





Aus dem Leben eines Kindes.

O Kindeseinfalt, wie erschliehest du  
In wenig Worten oft ein Paradies  
Von Unschuld uns und reiner Frömmigkeit!

Ich kenn' ein kleines Mädchen, sanft und gut,  
Doch froh und lustig wie ein junges Vöglein.  
Und hat das Kind sein heiter Tagewerk  
Vollbracht, hat in dem Garten mit Gespielen  
Sich müd getummelt, an dem Abend dann  
An seiner Mutter Seit' im Bilderbuche  
An schönen Märchen höflich sich erbaut,  
Da werden trübe wohl die blanken Aenglein,  
Es senkt der Kopf mit seinen vollen Locken  
Sich auf die runden Aermchen stille nieder.  
Doch spricht die Mutter dann: Kind, geh zu Bett!  
Schnell eilt es zu den lieben Eltern hin,  
Schmiegt sich mit seinen rothen warmen Wangen  
Noch einmal fest und innig an sie an,  
Sagt gute Nacht und fragt ganz leise noch  
Zu guter Letzt, so recht aus Herzensgrunde:  
„Bist mir auch gut, lieb Vater, liebe Mutter?“

Und



Und kann nicht eher ruhn, als bis die Eltern  
Ihm den erbet'nen Segen zugesichert.  
Dann aber springt es seinem Bettchen zu  
Und schlummert süß bis an den lichten Morgen.

O wahrlich! kann ein kindlich frommes Wort  
Die lieben Engel aus dem Himmel rufen,  
Dass sie uns hüten in der finstern Nacht:  
Wie mögen sie dies liebe Kind umschweben,  
Es decken mit den weichen, lichten Schwingen,  
Welch schöne Träume ihm vom Himmel bringen!

### Schön Blümlein.

Bin ich hinausgegangen  
Des Morgens in der Früh',  
Die Blümlein thäten prangen,  
So schön sah ich sie nie.

Dacht' eins davon zu pflücken,  
Weil mir's so wohl gefiel;  
Doch als ich mich wollt' bücken,  
Sah ich ein lieblich Spiel.

Die Schmetterling' und Bienen,  
Die Käfer hell und blank,  
Die mußten all' ihm dienen  
Mit fröhlichem Morgensang,

Und scherzten viel und küßten  
Es auf den rothen Mund,  
Und trieben's nach Gelüsten  
Wohl eine ganze Stund'.

Und wie sie so erzeiget  
Ihr Spiel die Kreuz und Quer,  
Hat's Blümlein sich geneiget  
Mit Freuden hin und her.

Da

Da hab' ich's nicht gebrochen,  
Es wär' ja morgen todt,  
Und habe nur gesprochen:  
Ade, schön Blümlein roth!

Und Schmetterling' und Bienen,  
Die Käfer hell und blank,  
Die sangen mit frohen Mienen  
Mir einen schönen Dank.

### Der Vöglein Rath.

Vöglein, lieb Vöglein,  
Was treibt ihr für Laren!  
Singt, wie eu'r Schnäbelein  
Grade gewachsen,  
Immer dasselbe Lied,  
Und doch wird's Keiner müd.  
Sagt mir in aller Welt,  
Wie sich das Ding verhält!

Seht, ich Poetlein,  
Ich muß mich so quälen,  
Verse Tag aus, Tag ein  
Tausendmal zählen;  
Grübl' ich auch noch so sehr,  
Suche stets Neues her:  
Macht es doch wenig Spaß;  
Vöglein, wie kommt denn das?

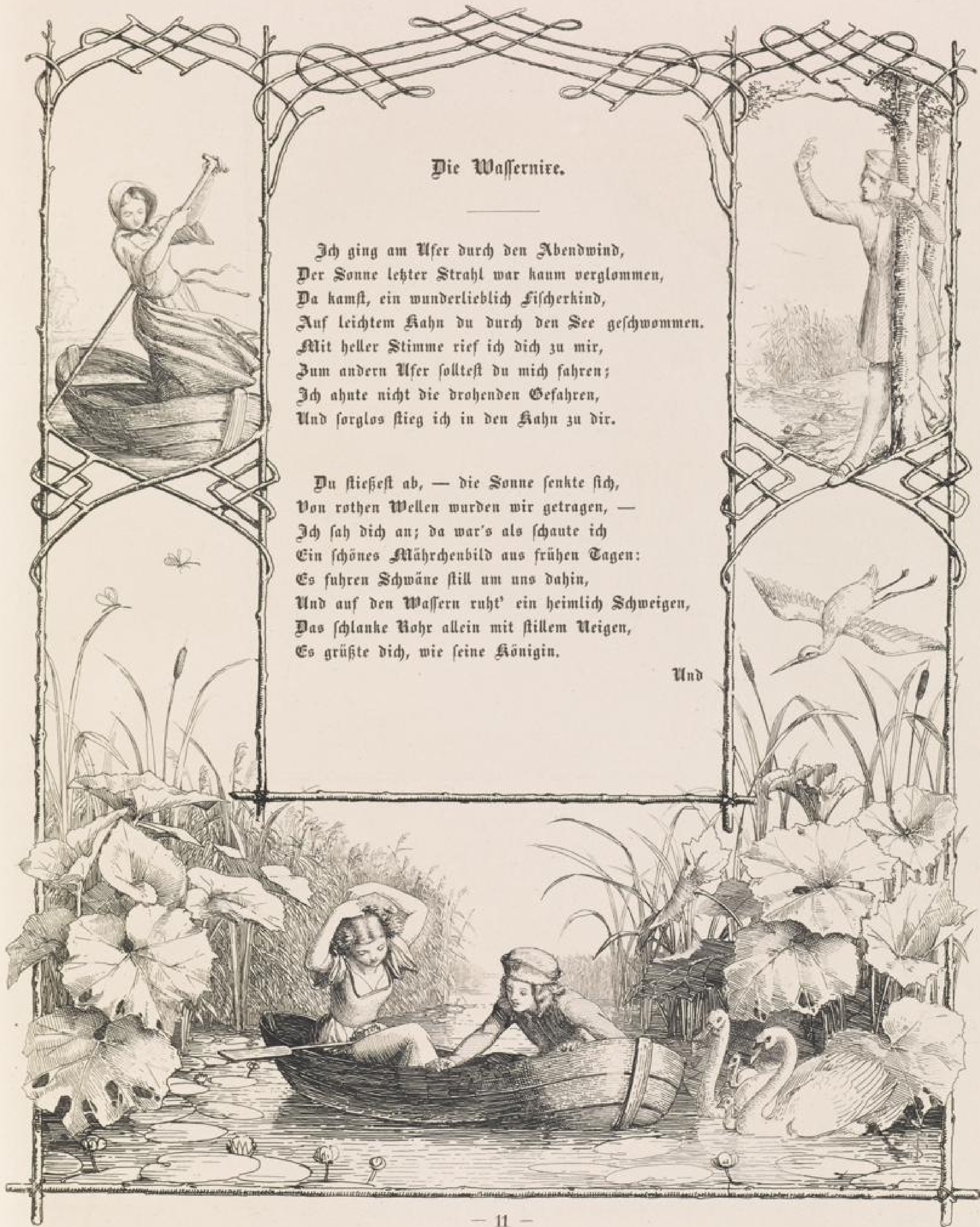
Dichterlein, Dichterlein,  
Creibe nicht Laren!  
Ist nur dein Schnäbelein  
Zum Singen gewachsen,  
Nührt sich's im Herzen dein,  
Jauchz' in die Welt hinein!  
Grübeln, du armer Wicht,  
Tauget zum Singen nicht.

## Die Wassernixe.

Ich ging am Ufer durch den Abendwind,  
Der Sonne letzter Strahl war kaum verglommen,  
Da kamst, ein wunderlieblich Fischerkind,  
Auf leichtem Kahn du durch den See geschwommen.  
Mit heller Stimme rief ich dich zu mir,  
Zum andern Ufer solltest du mich fahren;  
Ich ahnte nicht die drohenden Gefahren,  
Und sorglos stieg ich in den Kahn zu dir.

Du stießest ab, — die Sonne senkte sich,  
Von rothen Wellen wurden wir getragen, —  
Ich sah dich an; da war's als schaute ich  
Ein schönes Märchenbild aus frühen Tagen:  
Es fuhren Schwäne still um uns dahin,  
Und auf den Wassern ruht' ein heimlich Schweigen,  
Das schlanke Rohr allein mit stillem Weigen,  
Es grüßte dich, wie seine Königin.

Und



Und plötzlich faßte mich ein stilles Graun,  
Als drauf der Nachen fuhr durch lichte Blüthen,  
Durch breite Blätter, seltsam anzuschau'n,  
Als ob sie heimlich Wunder sollten hüten.  
Die Blüthen pflücktest du mit kühner Hand,  
Sie in die dunkeln Locken dir zu schlingen,  
Ein Lied begannst du lieblich drein zu singen,  
Und in die Tiefe war dein Blick gewandt.

Und als du auch die breiten Blätter nun  
Du wunderbarem Schmuck dir wolltest pflücken,  
Da bat ich dich: „O, laß sie immer ruhn!  
Ein Frevel ist's, zur Fluth sich so zu bücken,  
Worin die böse Wassernixe weilt.  
Es mögen diese Blätter, diese Blüthen  
Dich stets vor ihrem Zauberblick behüten,  
Damit ihr schneller Arm dich nicht ereilt.“

„Doch lächelnd sprachst du: „Dir will ich's vertraun,  
Die Nixe unten, die ich will begrüßen,  
Es ist mein Schwesterchen, drum laß mich schau'n;  
Du aber sieh nicht hin, sonst mußt du büßen.“ —  
Und dennoch that ich's, trohend der Gefahr;  
Da sah dein Aug' ich aus dem Wasser blinken,  
Sah deine weißen Arme drunten winken,  
In lichtem Blüthenschmuck dein dunkles Haar.

Du böse Nixe hast mir's angethan  
Mit deinem rothen, liederreichen Munde, —  
Wie hub er auch so süß zu singen an! —  
Mit deinem warmen Blick aus tiefem Grunde.  
Und täglich muß ich in den See hinaus,  
Auf daß dein holder Mund mir möge singen,  
Die weißen Arme liebend mich umschlingen,  
Dort in des Schilfes dunkelkühlem Haus.

Ganz nothwendig.

Als ihr Bild ich neulich malte,  
Waren beide wir allein;  
Und das war auch ganz nothwendig,  
Mussten ungestört sein.

Als

Als ich da nach Malersitte  
Bei den Augen nun begann,  
War es wieder ganz nothwendig,  
Daß wir uns ins Auge sahn.

Als ich drauf zum Haar gekommen,  
Viel zu modisch lag es noch;  
Malerisch muß't ich es locken;  
Ganz nothwendig war es doch!

So gelangt' ich denn zum Munde,  
Fand zum Malen ihn zu bleich,  
Und da muß't ich ganz nothwendig  
Noth ihn küssen also gleich.

Und so malt' ich manche Stunde,  
Waren beide stets allein,  
Und das war auch ganz nothwendig,  
Mussten ungestört sein.

Ständchen.

In dem Himmel ruht die Erde,  
Mond und Sterne halten Wacht,  
Auf der Erd' ein kleiner Garten  
Schlummert in der Blumen Pracht. —  
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Garten steht ein Häuschen,  
Still von Linden überdacht;  
Vor dem kleinen Erkerfenster  
Hält ein Vogel singend Wacht. —  
Gute Nacht, gute Nacht!

In dem Erker schläft ein Mädchen,  
Träumt von der Blumen Pracht;  
Ihr im Herzen ruht der Himmel,  
Drin die Engel halten Wacht. —  
Gute Nacht, gute Nacht!





Chörichtes Spiel.

Läßt mein Liebchen auf sich warten,  
Müssen stets die dümmsten Grillen  
Mir die lange Weile füllen! —  
Heute noch in meinem Garten  
Fiel mir ein: das Blumenleben  
Muß doch rechte Freude geben!  
Nun, so will ich Blume sein,  
Bis mein Liebchen kommt herein.

Und bald lag ich auf dem Rücken,  
Alle Glieder weit gestreckt,  
Gleich den Blättern ausgestreckt,  
Blumenschmuck in den Blicken.  
War mir's selber auch possierlich,  
Macht' ich es doch sehr natürlich;  
Alles glaubte rings umher,  
Daß ich eine Blume wär'.

Wärnte



Wärmte mich die liebe Sonne,  
Vögel flogen um mich nieder,  
Sangen wunderschöne Lieder,  
Und ich fühlte nichts als Wonne.  
Kamen Wolken, kam ein Regen,  
Gab mir seinen kühlen Segen,  
Und nicht rührt' ich Hand noch Bein,  
Wollte gänzlich Blume sein.

Und nun ging es an ein Summen,  
Kamen Käfer, Spinnen, Mücken,  
Und zulezt gar voller Tücken  
Setzte sich mit gier'gem Brummen  
Eine Bienen' auf meine Nase! —  
Ach, wie slog ich aus dem Grase!  
Lief, als wär' ich ganz berückt,  
Bis mein Liebchen ich erblickt.

Fast gebraten im Gesichte,  
Von den Mücken fast gefressen,  
Meine Kleider voller Nissen,  
Klagt' ich ihr nun die Geschichte,  
Sagte, daß nur ihretwegen  
Ich als Blume da gelegen;  
Und — wie hätt' ich's nur gedacht! —  
Liebchen hat mich ausgelacht:

„Armer Knabe, laß dir sagen:  
Hätt' ich dich auch wollen pflücken,  
Müßt' ich ja dich auf dem Rücken  
Als ein Blümlein mit mir tragen,  
Und das kannst du nicht verlangen! —  
Merk! willst du als Blume prangen,  
Darfst du nur ein Mägdlein sein,  
Nicht solch großer Junge sein.“

#### Nach und nach.

Weißt, mein Liebchen, du wohl noch,  
Wie es dich verdrossen hat,  
Als das erste Mal ich bat:  
„Einen Kuß bekomm' ich doch?“  
Wie du da mich abgewehret,  
Und dein Köpfschen weggekehret,  
Sprachest: „Ei, wie schickt sich's doch!“

Als

Als ich wieder dich gesehn  
Und dich bat um einen Kuß,  
Macht' es dir nicht viel Verdruß,  
Ließst dein Köpfschen ruhig stehn;  
Und ich küßte deine Wangen,  
Und du sprachst mit leisem Bangen:  
„Ach, es könnte Jemand sehn!“

Kam zum dritten Mal zu dir,  
Und ich küßte kühn und frei,  
Und dein Köpfschen ohne Scheu  
Neigte gar sich her zu mir.  
Und jetzt küssen wir und küssen,  
Mögen's alle Leute wissen,  
Sprichst kein böses Wort dabei.

#### Nichts Schöneres.

Als ich zuerst dich hab' gesehn,  
Wie du so lieblich warst, so schön,  
Da fiel's mein Lebtag mir nicht ein,  
Daß noch was Schön'eres sollte sein,  
Als in dein liebes Augenpaar  
Hinein zu schauen immerdar.

Da hab' ich denn so lang' geschaut,  
Bis du geworden meine Braut;  
Und wieder fiel es mir nicht ein,  
Daß noch was Schön'eres könnte sein,  
Als so an deinem rothen Mund  
Sich satt zu küssen alle Stund.

Da hab' ich denn so lang' geküßt,  
Bis du mein Weibchen worden bist,  
Und kann nun wohl versichert sein,  
Daß gar nichts Schöneres kann sein,  
Als wie mit seinem lieben Weib  
Du sein so ganz ein Seel', ein Leib!





## J u c h e !

---

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!  
Das wissen die Vögelein:  
Sie heben ihr leicht Gefieder,  
Und singen so fröhliche Lieder  
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!  
Das wissen die Flüß' und Seen:  
Sie malen im klaren Spiegel  
Die Gärten und Städt' und Hügel,  
Und die Wolken, die drüber gehn!

Und Sänger und Maler wissen es,  
Und es wissen's viel andere Leut'!  
Und wer's nicht malt, der singt es,  
Und wer's nicht singt, dem klingt es  
In dem Herzen vor lauter Freud'!

---



### Jetzt weiß ich's!

Jetzt weiß ich, warum es mir nirgend gefällt,  
Als einzig allein in dem grünen Wald!  
— Juchheisa, juchhe, in dem grünen Wald! —  
Da treibt mich's, wie närrisch zu jauchzen und singen,  
Als sollt' mir die Kehrl' in dem Halse zerspringen.

Die Leute, die sagen,  
Ich wär' ein Narr;  
Thu' nichts darnach fragen!  
Bin ein lustiger Vogel, — und das ist wahr!

Und daß es die Wahrheit, das weiß ich genau,  
Denn gestern, da kam eine steinalte Frau,  
— Juchheisa, juchhe! krumm, runzlich und grau! —  
Die hat mir's gesagt: daß vor tausend von Jahren,  
Eh' noch meine Seel' in dies Antlitz gefahren,

Im Walde leibhaftig  
Ein Vogel ich war,  
Und stürbe wahrhaftig  
Als ein lustiger Vogel, — und das ist wahr!

Doch war da noch Eines, das wissen ich wollt',  
Da war meine Alte zum Kuckuck getrollt!  
— Juchheisa, juchhe, zum Kuckuck getrollt! —  
Drum frag' ich es euch nun, ihr seid ja so weise:  
Ob einst ich ein Spatz, oder Lerch', oder Meise?

Doch meint ihr, ich wäre  
Ein' Nachtigall gar,  
Dank' schön für die Ehre!  
Bin ein lustiger Vogel, — und das ist wahr!

### Liebesbotschaft.

Wolken, die ihr nach Osten eilt,  
Wo die Eine, die Meine weilt,  
All meine Wünsche, mein Hoffen und Singen  
Sollen auf eure Flügel sich schwingen,  
Sollen euch Flüchtige  
Zu ihr lenken,  
Daß die Bächtige  
Meiner in Treuen mag gedenken!

Singen

Singen noch Morgenträume sie ein,  
Schwebet leise zum Garten hinein,  
Senket als Chau euch in schattige Räume,  
Streuet Perlen auf Blumen und Bäume,  
Daß der Goldseligen,  
Kommt sie gegangen,  
Alle die fröhlichen  
Blüthen sich öffnen mit lichterem Prangen!

Doch vor des Tages verlehender Gluth,  
Freundliche Wolken, o, nehmt sie in Hut!  
Wollet in lichtem, in lustigem Schweben  
Dann einen duftigen Schleier weben;  
Rufet die spielenden  
Luftgenossen,  
Daß von kühlenden  
Westen werde die Süße umflossen!

Und am Abend, in stiller Ruh'  
Breitet der sinkenden Sonne euch zu!  
Mögt mit Purpur und Gold euch malen,  
Mögt in dem Meere von Gluthen und Strahlen  
Leicht sich schwingende  
Schifflein fahren,  
Daß sie singende  
Engel glaubet auf euch zu gewahren.

Ja, wohl möchten es Engel sein,  
Wäre mein Herz gleich ihrem rein;  
All meine Wünsche, mein Hoffen und Singen,  
Dieht ja dahin auf euren Schwingen,  
Euch, ihr Flüchtigen,  
Hinzulenken  
Zu der Bächtigen,  
Der ich einzig nur mag gedenken!

1.  
Liebesfischlein.

Am Berge steht das Jägerhaus,  
Das ist umrankt von grünem Wein;  
Da schaut ein liebes Mädchen aus,  
Das ist des Jägers Töchterlein.

Im Thale heben dunkelgrün  
Kastanienbäume sich empor,  
Da liegt des Vaters Mühle drin,  
Ein kleiner Garten blüht davor.

Vom Berge stieß ein heller Bach  
Beim Jägerhause dicht vorbei,  
Der treibet unser Mühlenrad  
Und bringt uns Fische mancherlei.

Da fisch' ich wohl viel tausendmal  
Vor unsrer kleinen Gartenthür,  
Und grüß' die Wellen allzumal  
Und denk', sie grüßen mich von ihr.  
Wieder





## 2.

Wieder bin ich heut gegangen  
Mit dem Neze früh hinaus;  
Fische zogen ein und aus,  
Doch ich habe nichts gefangen;

Sieh sie kommen, ließ sie gehen,  
Hatte nicht mehr Lust daran;  
Sieh, da kam ein Fischlein an,  
Wunderbarlich anzusehen!

Roth von Farbe, frisch und fröhlich,  
Grüne Flossen um und um;  
Ach, wie bückt' ich mich darum!  
Fing's und wurde überselig.

Schöne Dinge hat's gesprochen,  
War nicht stumm wie sonst ein Fisch,  
War ein Köselein roth und frisch,  
Liebchen hat es mir gebrochen!

## 3.

Und nun sitz' ich Tag für Tag  
Mit dem Neze an unserm Bach;  
Fische haben gute Ruh',  
Und doch fisch' ich immer zu.

Bringe täglich was nach Haus:  
Ist's auch immer nicht ein Strauß,  
Ist es doch ein grünes Blatt,  
Das mein Lieb gesendet hat.

Geh' ich dann im Abendschein  
Hin vor ihrem Fensterlein,  
Steckt's an meinem Gute dran,  
Und mein Liebchen lacht mich an.

Doch die Mutter schilt mich sehr,  
Meint, ich fischte gar nicht mehr;  
Mütterchen, ach, wüßtest du,  
Welchen reichen Fang ich thu'!

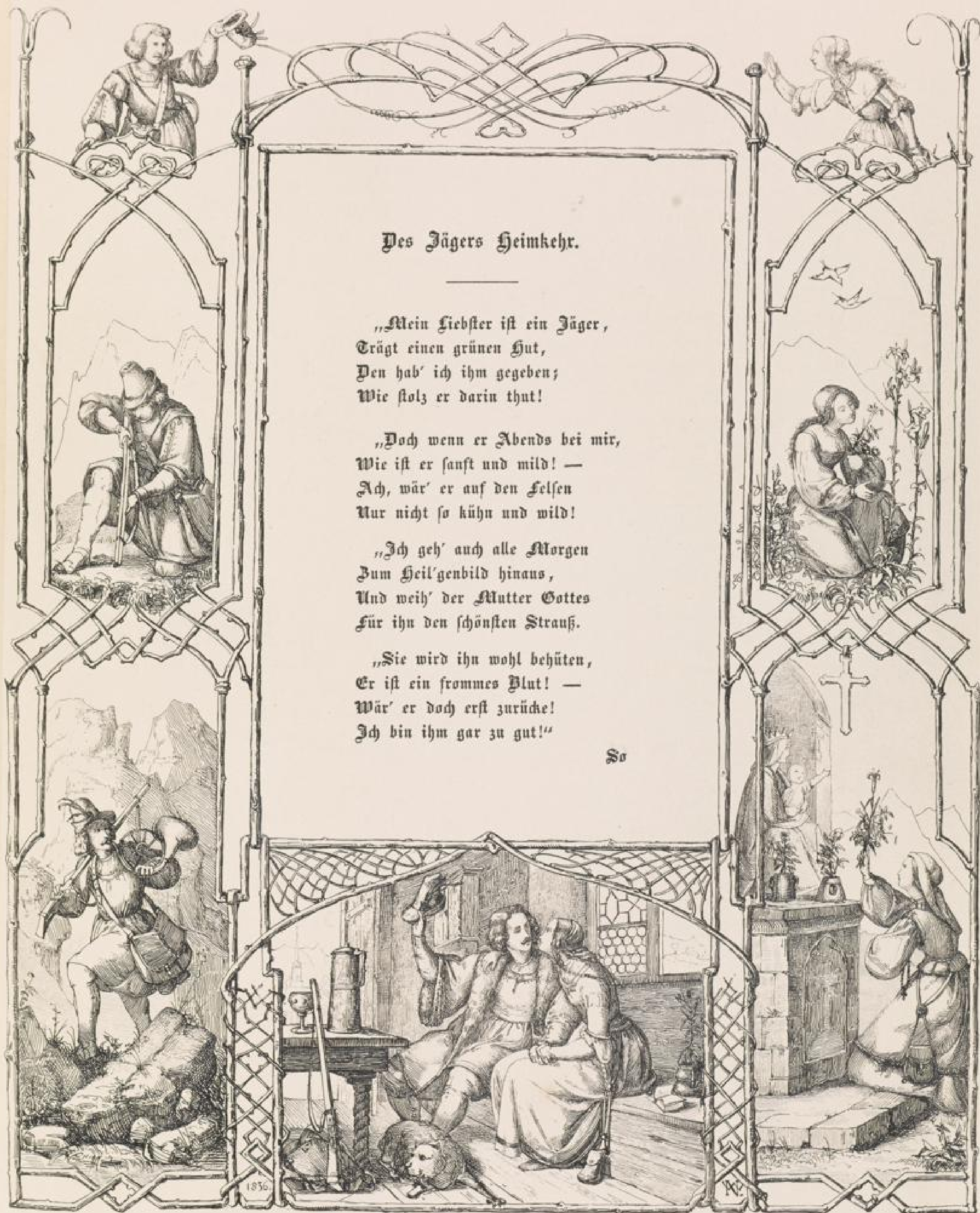
## Der Himmel im Thale.

Der Himmel da oben, der freut mich sehr,  
Möcht' wohl einmal hinaus;  
Doch schloß kein Engel mir bisher  
Dazu die Pforten auf.  
So such' ich denn auf Erden hier  
Mit offner Thür einen andern dafür,  
Das ist im Thal das Försterhaus,  
Da geh' ich täglich ein und aus.  
Du Himmel im Thal,  
Sei begrüßt, sei begrüßt viel tausendmal!

Der Himmel da oben, der ist zwar schön,  
Doch glänzt er fast zu hell,  
Und wann die Sonne muß untergehn,  
Kommt schwarz die Nacht zur Stell'.  
In dunkel ist mir die schwarze Nacht,  
Die grüne Nacht, das ist eine Pracht!  
Die Waldesnacht, das ist meine Freud',  
Da bin ich genesen von allem Leid!  
In grüner Nacht  
Du Himmel im Thal,  
Sei begrüßt, sei begrüßt viel tausendmal!

Am Himmel da oben flimmern zwar  
Viel Sterne licht und schön;  
Mein Himmel da unten hat auch ein Paar,  
Tief dunkel anzusehn,  
Doch wann sie blinken in grüner Nacht,  
Der Sonne Pracht nicht heller lacht;  
Und blinken sie einem ins Herz hinein,  
Da kann man fürwahr schon selig sein.  
Ihr dunkeln Stern'  
In grüner Nacht,  
Du Himmel im Thal,  
Seid begrüßt, seid begrüßt viel tausendmal!





Des Jägers Heimkehr.

„Mein Liebster ist ein Jäger,  
Trägt einen grünen Hut,  
Den hab' ich ihm gegeben;  
Wie stolz er darin thut!

„Doch wenn er Abends bei mir,  
Wie ist er sanft und mild! —  
Ach, wär' er auf den Felsen  
Nur nicht so kühn und wild!

„Ich geh' auch alle Morgen  
Zum Heil'genbild hinaus,  
Und weih' der Mutter Gottes  
Für ihn den schönsten Strauß.

„Sie wird ihn wohl behüten,  
Er ist ein frommes Blut! —  
Wär' er doch erst zurücke!  
Ich bin ihm gar zu gut!“

So

So sang des Jägers Liebchen,  
Da klang es in dem Wald,  
Da hing an ihrem Halse  
Der schmucke Jäger bald.

Was bracht' er seinem Mädchen  
Wohl auf dem grünen Hut?  
Drei schöne Adlersfedern  
Und einen Gamsbart gut.

Was steckt' er seinem Mädchen  
Wohl an die runde Brust?  
Drei frische Alpenröslein,  
Die blühten voller Lust.

Was hat er ihr gegeben  
Auf ihren rothen Mund?  
Die allerschönsten Küsse  
So recht aus Herzensgrund.

Wie viel es aber waren,  
Ich hab' es nicht gesehn.  
Sie schlossen zu das Pfortlein,  
Und ich that weiter gehn.

---

Liebchen, wo bist du?

Dauberer bin ich, doch was frommt es?  
Denn mein Lieb ist eine Fei,  
Höhnt mich mit noch ärgerm Dauber,  
Auf' ich freundlich sie herbei:  
Liebchen, wo bist du?

Hente noch in Feld und Garten  
Ging ich, sie zu suchen, aus;  
Plötzlich lacht' aus einer Rose  
Glühend roth ihr Mund heraus:  
Liebster, da bin ich!

Ich

Ich nun ward ein schneller Zephyr,  
Küßt' im Flug die Rose schon.  
Ach! nur eine Rose küßt' ich,  
Liebchen war daraus entflohn.  
Liebchen, wo bist du?

Sieh, da schaut sie aus der Sonne,  
Eingehüllt in Strahlen ganz,  
Und doch blinkten ihre Augen  
Mir durch all den Himmelslanz:  
Liebster, da bin ich!

Ich, zum klaren See mich wandelnd,  
Sing mir schnell den Sonnenschein;  
Ach! nur Sonnenstrahlen sing ich,  
Liebchen saß nicht mehr darcin.  
Liebchen, wo bist du?

Horch, da sang am Waldes-Ufer  
Plötzlich eine Nachtigall;  
Wohlbekannt war mir die Stimme,  
Und sie sang mit süßem Schall:  
Liebster, da bin ich!

Schnell zum Abendstern gewandelt,  
Blickt' ich durch die grüne Nacht;  
Ach! ein leeres Nest erblickt' ich,  
Liebchen hatt' sich fortgemacht.  
Liebchen, wo bist du?

Und so treibt sie's alle Tage,  
Läßt mir eben jetzt nicht Ruh',  
Während dieses Lied ich singe,  
Ruft sie unsichtbar mir zu:  
Liebster, da bin ich!

Liebchen, mach' dem Spiel ein Ende,  
Komm nun endlich selbst herbei,  
Glaub', ein einz'ger Kuß ist schöner,  
Als die ganze Dauberei!  
Liebchen, wo bist du?





Dichters Genesung.

Und wieder hatt' ich der Schönsten gedacht,  
Die nur in Träumen bisher ich gesehen;  
Es trieb mich hinaus in die lichte Nacht,  
Durch stille Gründe muß' ich gehen:

Da auf einmal  
Glänzte das Thal  
Saurig, als wär' es ein Geistersaal.

Da rauschten zusammen zur Tanz-Melodei  
Der Strom und die Winde mit Alingen und Fischen,  
Da weht es in flüchtigem Zuge herbei  
Aus Felsen und Thalen, aus Wellen und Büschen,  
Und im Mondenglanz  
Ein weißer Kranz  
Tanzten die Elfen den Reigentanz.

Und mitten im Kreis ein lustiges Weib,  
Die Königin war es, ich hörte sie singen:  
„Laß ab von dem schweren irdischen Leib!  
Laß ab von den thörichten irdischen Dingen!

Nur im Mondenschein  
Ist Leben allein!  
Nur in Träumen zu schweben ein ewig Sein!

„Ich



„Ich bin's, die in Träumen dir oft erschien!  
 Ich bin's, die als Liebchen oft du besungen!  
 Ich bin es, die Elfenkönigin!  
 Da wolltest mich schauen — es ist dir gelungen!  
 Nun sollst du mein  
 Auf ewig sein.  
 Komm mit, komm mit in den Elfenreich'n!“

Schon zogen, schon flogen sie all' um mich hin, —  
 Da wehte der Morgen, da bin ich genesen!  
 Fahr' wohl nun, du Elfenkönigin,  
 Jetzt will ich ein anderes Lieb mir erlesen;  
 Ohn' Trug und Schein  
 Und von Herzen rein  
 Wird wohl auch für mich eins zu finden sein!

### Diebstahl.

Mädel trug des Wegs daher  
 Einen Korb voll Blüthen,  
 Knabe schlich sich hinterher,  
 — Mädel kann sich hüten! —  
 Denn der Knabe, der war heck,  
 Stahl die schönsten Blüthen weg.  
 O du böser Knabe!

Knabe läuft und bringt nach Haus  
 Die gestohlenen Blüthen;  
 Doch mit Lachen war es aus,  
 — Knabe kann sich hüten! —  
 Denn ein Schelm das Mädel war,  
 Stahl ihm seine Ruhe gar.  
 O du böses Mädel!

Drauf, als sie sich wieder sahn,  
 Wie sie beid' erglühten!  
 Schleicht der Knabe sich heran,  
 — Mädel kann sich hüten! —  
 Und eh' sie es nur geglaubt,  
 Hat er Kuß auf Kuß geraubt.  
 O du böser Knabe!

Mädel

Mädel muß' sich fügen drin,  
 Denn mit Kuß und Blüthen  
 Ging auch Herz und Hand dahin,  
 — Konnt' sich nicht mehr hüten! —  
 Und so stahlen, auf mein Wort,  
 Beid' am Ende selbst sich fort.  
 Liebe macht Diebe!

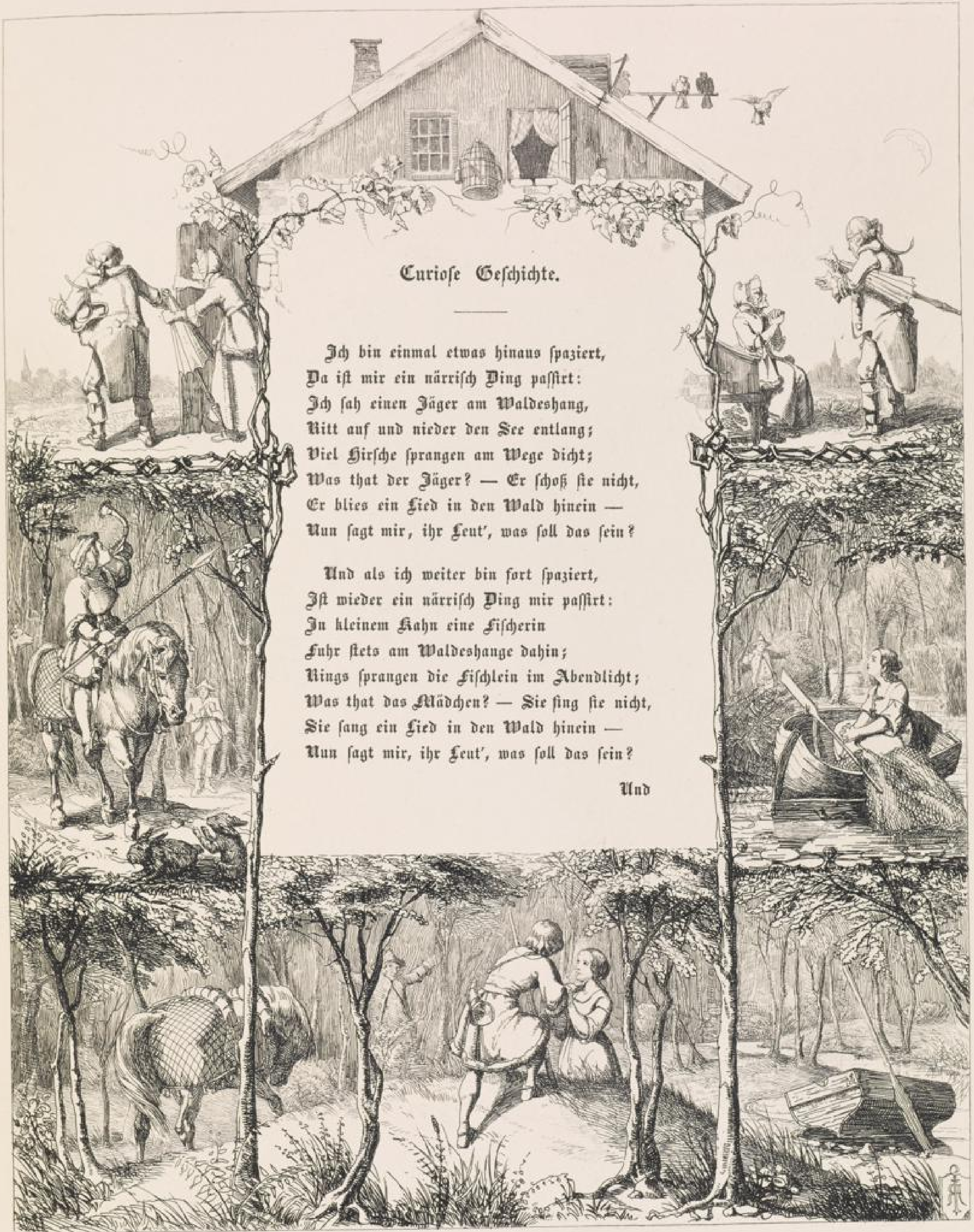
### Schweigen ist ein schönes Ding!

Schweigen ist ein schönes Ding!  
 Doch nicht immer ist's manierlich;  
 Plaudern möge, wer sich zierlich  
 Holden Frauen will erweisen,  
 Und wo Worte nicht genügen,  
 Ei, da kann man sich vergnügen  
 Wohl auch noch in bessern Weisen;  
 Zum Exempel:

Singen ist ein schönes Ding!  
 Singen trägt von Herz zu Herzen  
 Ernste Lieb' und liebend Scherzen;  
 Was mit Reden kaum zu sagen,  
 Niemand wird es übel deuten,  
 Wenn es Töne hold begleiten,  
 Singend kann man Vieles wagen;  
 Zum Exempel:

Küssen ist ein schönes Ding!  
 Küsse geben und empfangen,  
 Kann man Schön'res wohl erlangen?  
 Und zwei Lippen seh' ich brennen,  
 Die allein sie anzublicken  
 Schon vor Allem mich entzücken,  
 Und ich könnte wohl sie nennen;  
 Zum Exempel: — —

Schweigen ist ein schönes Ding!



Curiose Geschichte.

Ich bin einmal etwas hinaus spaziert,  
 Da ist mir ein närrisch Ding passiert:  
 Ich sah einen Jäger am Waldeshang,  
 Ritt auf und nieder den See entlang;  
 Viel Hirsche sprangen am Wege dicht;  
 Was that der Jäger? — Er schoss sie nicht,  
 Er blies ein Lied in den Wald hinein —  
 Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und als ich weiter bin fort spaziert,  
 Ist wieder ein närrisch Ding mir passiert:  
 In kleinem Kahn eine Fischerin  
 Fuhr stets am Waldeshange dahin;  
 Rings sprangen die Fischlein im Abendlicht;  
 Was that das Mädchen? — Sie sing sie nicht,  
 Sie sang ein Lied in den Wald hinein —  
 Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und



Und als ich wieder zurück spaziert,  
Da ist mir das närrisch'ste Ding passiert:  
Ein leeres Pferd mir entgegen kam,  
Im See ein leerer Nachen schwamm,  
Und als ich ging an den Erlen vorbei,  
Was hört' ich drinnen? — Da flüsterten Zwei,  
Und's war schon spät und Mondenschein —  
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

### Das Portrait.

Ich hatt' ein Weibchen wunderschön,  
Die wollt' ich stets vor Augen sehn,  
Ging drum mit ihr zum Maler hin,  
Daß er sie malt' nach meinem Sinn,

Daß er sie malt' mit allem Fleiß,  
Die Wangen rund und roth und weiß;  
Die blanken kleinen Auglein,  
Die sollten schaun nach mir allein.

Der Maler hat es auch gethan:  
So recht verliebt die Auglein sahn  
Aus goldnem Rahmen zu mir her,  
Als wenn's mein Weibchen selber wär'.

Nun aber denkt euch meinen Gram:  
Ein jeder, wer nur zu mir kam,  
Hat mich versichert, Mann für Mann,  
Das Bildniß sah' ihn selber an.

Der Teufel hol' solch Conterfei!  
Mein Weib, das schaut mir schon zu frei;  
Thut auch ihr Bild es nebenher,  
Wofür gibt man sein Geld denn her?

„Herr Maler, malt das Bild mir um,  
Ich geb' sonst keinen Heller drum;  
Ich dachte gleich, es würd' geschehn,  
Da sie nur Euch hat angesehen.“

„Mein

„Mein Kind, jehz seh nach mir allein  
Und lass' den Herren Maler sein!“ —  
Sie sah mich an, er sezt sich hin,  
Und malt es nun nach meinem Sinn.

Nun fragt' ich bei den Herren an,  
Die meinen Maler malen sahn,  
Ob noch das Bild nach ihnen schaut',  
Und sie verneinten's alle laut.

Da spring' ich auf und seh' es an:  
„Ei Du verdammter Malersmann!  
Sag an, Du bist wohl nicht gescheidt?  
Das Bildniß steht ja nach der Seit'!“

„Und jeden, der da geht vorbei,  
Muß es dann sehen sonder Schen;  
Doch tret' ich hin an jenen Ort,  
So sieht es immer wieder fort.“

Da sprach der Mann: „Ihr macht mir's schwer,  
Doch wüßt' ich, wie zu helfen wär',  
Daß dieses selbige Portrait  
Fortan nur Eure Nase sah'.“

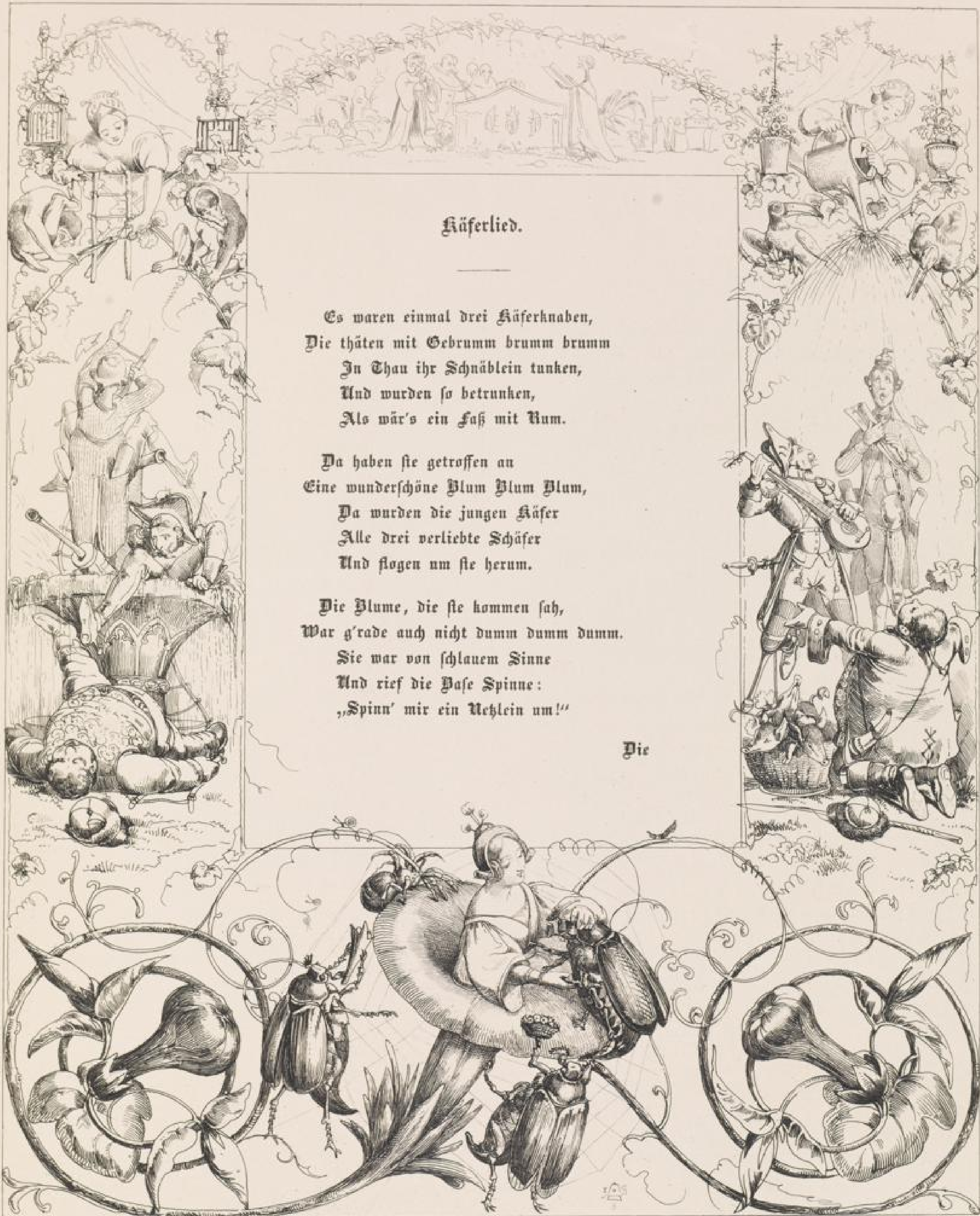
„Ist zwar die Arbeit gar nicht klein,  
Das Bild soll morgen fertig sein.“  
Ich ging es ein, gab mich zur Ruh',  
Und Morgens schickt' er mir es zu.

Poh Himmel tausend sapperlot!  
Denkt! meine Nase, lang und roth,  
Quer übers Bild gemallet war,  
Gerad' vor ihrem Augenpaar.

Dem Maler lauf' ich: „Herr, mein Bild!“  
„Da habt Ihr's ja, warum so wild?  
Das Bildniß schaut bei meiner Ehr'  
Gewiß nach keinem Andern mehr.““

Da hab' ich drauf den Kerl verklagt,  
Doch der hat mich nur ausgelacht,  
Und als zwei Zeugen er gestellt,  
Blieb mein die Nas' und sein das Geld.





### Käferlied.

Es waren einmal drei Käferknaben,  
Die thäten mit Gebrumm brumm brumm  
In Chau ihr Schnäblein tunken,  
Und wurden so betrunken,  
Als wär's ein Faß mit Rum.

Da haben sie getroffen an  
Eine wunderschöne Blum Blum Blum,  
Da wurden die jungen Käfer  
Alle drei verliebte Schäfer  
Und flogen um sie herum.

Die Blume, die sie kommen sah,  
War g'rade auch nicht dumm dumm dumm.  
Sie war von schlauem Sinne  
Und rief die Nase Spinne:  
„Spinn' mir ein Uchlein um!“

Die

Die Nase Spinne kroch heran  
Und macht' die Peine krumm krumm krumm;  
Sie spann ein Netz so feine  
Und setzte sich dareine,  
Und saß da mänschenstumm.

Und als die Käfer kommen an  
Mit zärtlichem Gesumm summ summ,  
Sind sie hinein gesogen,  
Und wurden ausgesogen,  
Half ihnen kein Gebrumm.

Das Blümlein aber lachend sprach,  
Und kümmert sich nicht drum drum drum:  
So geht's, ihr lieben Käfer,  
So geht's, ihr lieben Schäfer,  
Groß allem Summ und Brumm!

#### Der verliebte Maikäfer.

„Glühwürmchen! steck's Laternen an!  
Ich will ein Ständchen bringen;  
Zur rothen Culpe führ' mich hin,  
Da wohnt meine schöne Fliege drin,  
Die hört so gern mich singen!“

Maikäfer spricht's, der eitle Oech;  
Er knöpft nach Stückerweise  
Sein braunes Röckchen zierlich auf,  
Zieht kraus die Flügel draus heraus,  
Und macht sich auf die Reise. — —

Auf gelbem Stühlchen saß daheim  
Schön Fliege gar zu niedlich,  
Trank ihren Chau in guter Ruh',  
Aß etwas Blumenstaub dazu,  
Und war so recht gemüthlich.

Da leuchtet's durch die rothe Wand, —  
Sie war wohl fein gewoben —  
Da summt es drauß, da brummt es drauß,  
Da wankt und schwankt das Culpenhaus,  
Maikäferchen saß oben.

Schön

Schön Fliege denkt: Du alter Narr,  
Du kommst mir recht zu passe!  
Sie fliegt zum Dach und gießet schlau  
Einen ganzen großen Tropfen Chau  
Dem Käfer auf die Nase.

Der Aermste sinkt ins tiefe Gras,  
Doch spricht er ohn' Verdriesen:  
„Das Zuckerkind! wie denkt sie mein!  
Wollt' mich mit süßem Trunk erfreun,  
Thät nur zu viel vergießen.“ — —

Schön Fliege macht die Neuglein zu,  
Und meint, der kommt nicht wieder;  
Da summt es drauß, da brummt es drauß,  
Da wankt und schwankt das Culpenhaus, —  
Maikäferchen kam wieder.

Schön Fliege denkt: Nun warte, Wicht,  
Ich will in Takt dich rütteln!  
Sie fliegt von Wand zu Wand herum,  
Dass sich die ganze Culpenblum',  
Als wär' ein Sturm, muß schütteln.

Der Käfer stürzt herab, doch bald  
Vergift er alles Feiden.  
„O je! wie bin ich doch beglückt,  
Mein Ständchen hat sie so entzückt,  
Dass hoch sie sprang vor Freuden!“ — —

Und wieder summt und brummt es drauß,  
Es schwankt die Culpe wieder.  
Da stürmt schön Fliege draus hervor,  
Schlägt mit den Flügeln ihn ums Ohr,  
Und schleudert weit ihn nieder.

Doch bald erholt er sich vom Schreck;  
„Nun ist mein Glück vollkommen!  
Sie wollt' mich küssen offenbar,  
Da musste g'rad ich dummer Narr  
Ihr untern Flügel kommen!“

„Glühwürmchen! lösch dein Lichtchen aus!  
Mußt nicht so viel vergenden;  
Wir brauchen's morgen Abend doch,  
Da kommen wir viel früher noch,  
Es macht ihr tausend Freuden!“





### Der neue Simson.

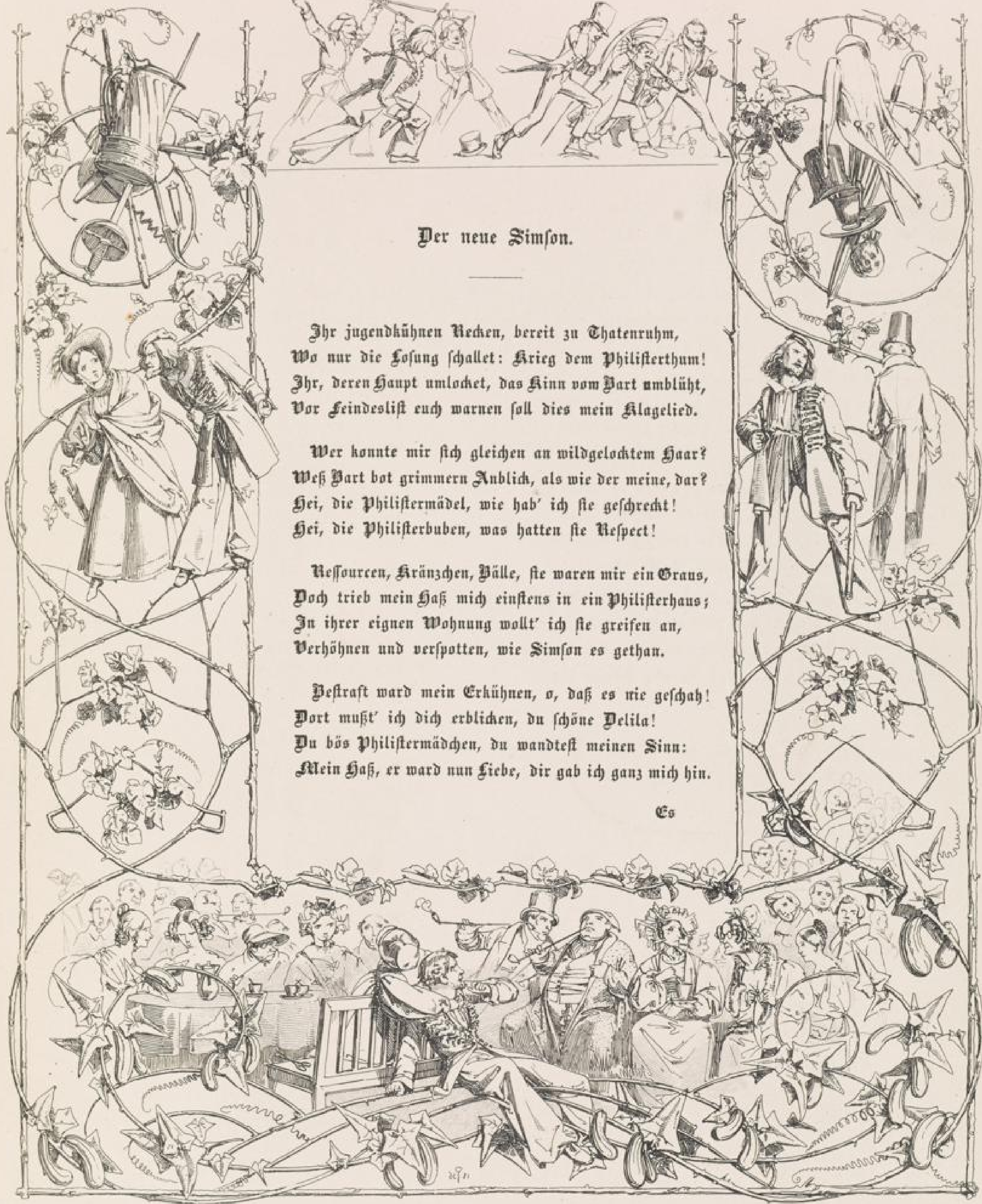
Ihr jugendkühnen Wecken, bereit zu Chateauroux,  
Wo nur die Losung schallet: Krieg dem Philistertum!  
Ihr, deren Haupt umlocket, das Sinn vom Bart umblüht,  
Vor Feindeslist euch warnen soll dies mein Klage lied.

Wer konnte mir sich gleichen an wildgelocktem Haar?  
Wesh Bart bot grimmern Anblick, als wie der meine, dar?  
Hei, die Philistermädel, wie hab' ich sie geschreckt!  
Hei, die Philisterbuben, was hatten sie Respekt!

Resourcen, Kränzchen, Bälle, sie waren mir ein Graus,  
Doch trieb mein Haß mich einstens in ein Philisterhaus;  
In ihrer eignen Wohnung wollt' ich sie greifen an,  
Verhöhnern und verspotten, wie Simson es gethan.

Bestraft ward mein Erkühnen, o, daß es nie geschah!  
Dort mußt' ich dich erblicken, du schöne Delila!  
Du böse Philistermädchen, du wandtest meinen Sinn:  
Mein Haß, er ward nun Liebe, dir gab ich ganz mich hin.

Es





Es war in trauter Stunde, ich öffnet' ihr mein Herz,  
Da küßte sie so hold mich, und sprach mit list'gem Scherz:  
„Wohl könnt' ich lieb dich haben, du guter grimmer Bär,  
Doch so mit Bart und Mähne, das geht doch nimmermehr!“

Nicht weiß ich, was erwidert mein liebetrunken Sinn,  
Und als in ihrem Garten ich heut entschlummert bin,  
Da war die schöne Feindinn mir unvermuthet nah,  
Da hat sie mich verrathen, die böse Delila!

Ich wachte auf vom Schlummer: „Philister über dir!“  
So dröhnt's aus bösem Traume durch meine Seele mir.  
Da sitzen Eltern, Tanten, der alte Großpapa,  
Philister ohne Ende in einer Laube da!

Auf flammt in meinem Herzen des alten Hasses Glut,  
Ich will die Locken schütteln in meiner grimmigen Wuth,  
Will meinen Bart zerrausen nach alter Helden Art, —  
Hinweg sind meine Locken, gekürzt ist mein Bart! —

Mit eignen Händen hatte das Mädchen es vollbracht,  
Und hat mich drauf geküßet und bittend angelacht;  
Und alsobald gefangen führt man zum Thee mich hin  
Und gratulirt, als ob ich schon selbst Philister bin!

Nun bin ich ganz geblendet durch ihrer Liebe Macht,  
Verlobung ward gefeiert und Hochzeit ward gemacht,  
Doch sank mein Heldenthum auch mit Bart und Locken hin,  
In Liedern will ich zeigen, daß ich noch Simson bin.

#### Taschen- und Flaschen-Fied.

Volle Taschen, volle Flaschen!  
Doppelklang so hell und rein!  
Lichtes Silber, goldner Wein!

Volle Taschen, leere Flaschen?  
Mädel! bring' uns neue her!  
Trinken die wohl auch noch leer.

Leere Taschen, volle Flaschen?  
Ei, Herr Wirth, das muß schon gehn,  
Werden bald uns wiedersehn.

Leere Taschen, leere Flaschen?  
Ja, poß Himmel Sapperment,  
Da ist Sang und Klang zu End'!

#### Gefährliche Nachbarschaft.

Ah, was ist das für ein Grausen,  
Wenn ein Maler und ein Dichter  
Beid' in einer Seele hausen!  
Nimmer gibt es schlimmere Wichter.

Will ich malen, spricht der Dichter  
Gleich mit meinen Traumfiguren,  
Daß sie wenden die Gesichter,  
Und verwischt mir die Contouren.

Mach' Gebild' ich mir als Dichter,  
Schrei't der Maler: „Gruppen! Gruppen!“  
Drängt sie dicht und immer dichter  
An einander, wie die Puppen.

Schöne Gärten läßt der Dichter,  
Uette Häuser auch erstehen;  
Gleich wird Maler ein Vernichter,  
Muß Ruin und Wildniß sehen.

Wünscht sich dunkle Nacht der Dichter,  
Will durch Raum und Zeiten schweben,  
Schrei't der Maler: „Lichter! Lichter!“  
Bleibt an Einer Stelle kleben.

Hab' ich drum als guter Wichter  
Oft den Einen schon verstoßen:  
Macht der Andre gleich Gesichter,  
Kust ihn wieder mir zum Poffen.

Seht, wie boshast jeh't dem Dichter  
Nur für sich die Reime fließen,  
Und auf Maler reimet nicht er,  
Soll mich das nun nicht verdriesen?

Doch jeh't sag' ich's Ihm, Herr Dichter!  
Er fataler, schaler Prahler,  
Macht kein besseres Gedicht Er,  
Jagt zum Teufel Ihn der Maler.

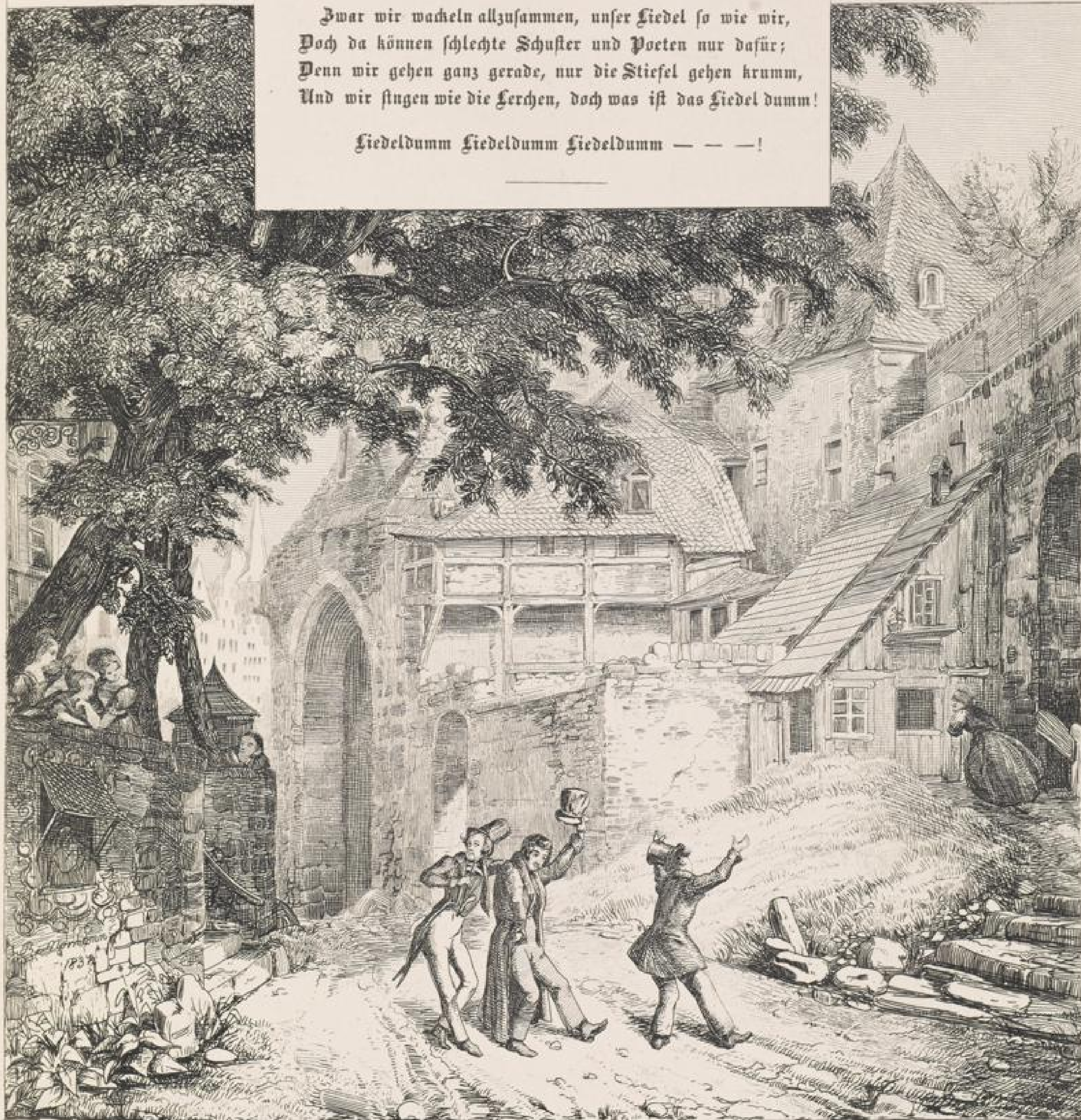
## Blauer Montag.

'S ist doch närrisch, wenn wir eben nur vom Wein einmal genippt,  
Daf der Hut so wunderbarlich gleich nach einer Seiten kippt!  
Doch das macht uns erst Courage; denn die Mädcl, seht doch an,  
Lachen, wo sie uns nur schauen, haben ihre Lust daran.

Ah, du allerschönstes Mädcl mit den blauen Augen dort,  
Blauer Montag ist ja heute, warum läuffst du uns denn fort?  
Blauer Montag, blauer Himmel, blaue Augen — liebster Schatz!  
Was nur blau und lustig, hat ja heut in unserm Herzen Platz.

Zwar wir wackeln allzusammen, unser Fiedel so wie wir,  
Doch da können schlechte Schuster und Poeten nur dafür;  
Denn wir gehen ganz gerade, nur die Stiefel gehen krumm,  
Und wir singen wie die Lerchen, doch was ist das Fiedel dumm!

Fiedeldumm Fiedeldumm Fiedeldumm — — —!





### Die alten und die jungen Becher.

Die jungen Becher  
(blicken selig in ihre Gläser).

O Wein! o Wein! o Wein!  
Du lichter Jauberschein!

Die alten Becher.  
Das wollen Becher sein?  
Nun frag' ich euch, ihr Gassen,  
Was soll das bloße Gassen?  
Was seht ihr denn, sagt an, ihr Leut',  
Damit man draus euch prophezeit,  
Ob ihr des Weins auch würdig seid.

Ein junger Becher.  
Ich seh' in diesem Wein  
Ein duftig Blümelein.

Die alten Becher.  
Dann laß das Bechen sein!  
Verliebt bis an die Ohren,  
Zum Schäfer nur geboren,  
Seh' Blumen künft'ig in dein Glas  
Und mach' sie fein mit Wasser naß,  
Und bringe der Herzliebsten das!

Ein junger Becher.  
Ich seh' in diesem Wein  
Nur Gold und Edelstein!

Die alten Becher.  
Dann laß das Bechen sein!  
Du denkst nur an Ducaten,  
Drum wollen wir dir rathen:  
Bleib' sein zu Haus, du geiz'ger Chor,  
Und schütt' dein Glas voll Lonisd'or,  
Und leg' ein Vorhängschloß davor!

Ein junger Becher.  
Ich seh' in diesem Wein  
Nur Stern' und Sonnenschein!

Die alten Becher.  
Dann laß das Bechen sein!  
Astronomie zu treiben,  
Mußt immer nüchtern bleiben.  
Schlag deinem Glas den Boden aus  
Und mach' ein Teleskop daraus,  
Und guck' damit zum Dach hinaus.

Ein

### Ein junger Becher.

Ich seh' in diesem Wein  
Nur lauter, lauter Wein!

Alle.  
Das muß ein Becher sein!  
Zum Trinken, nicht zum Gassen  
Ward ja der Wein erschaffen.  
Was Blum' und Gold und Stern' und Sonn'!  
Im Weine liegt viel größ're Wonn',  
Drum gassst nicht bloß und trinkt davon!

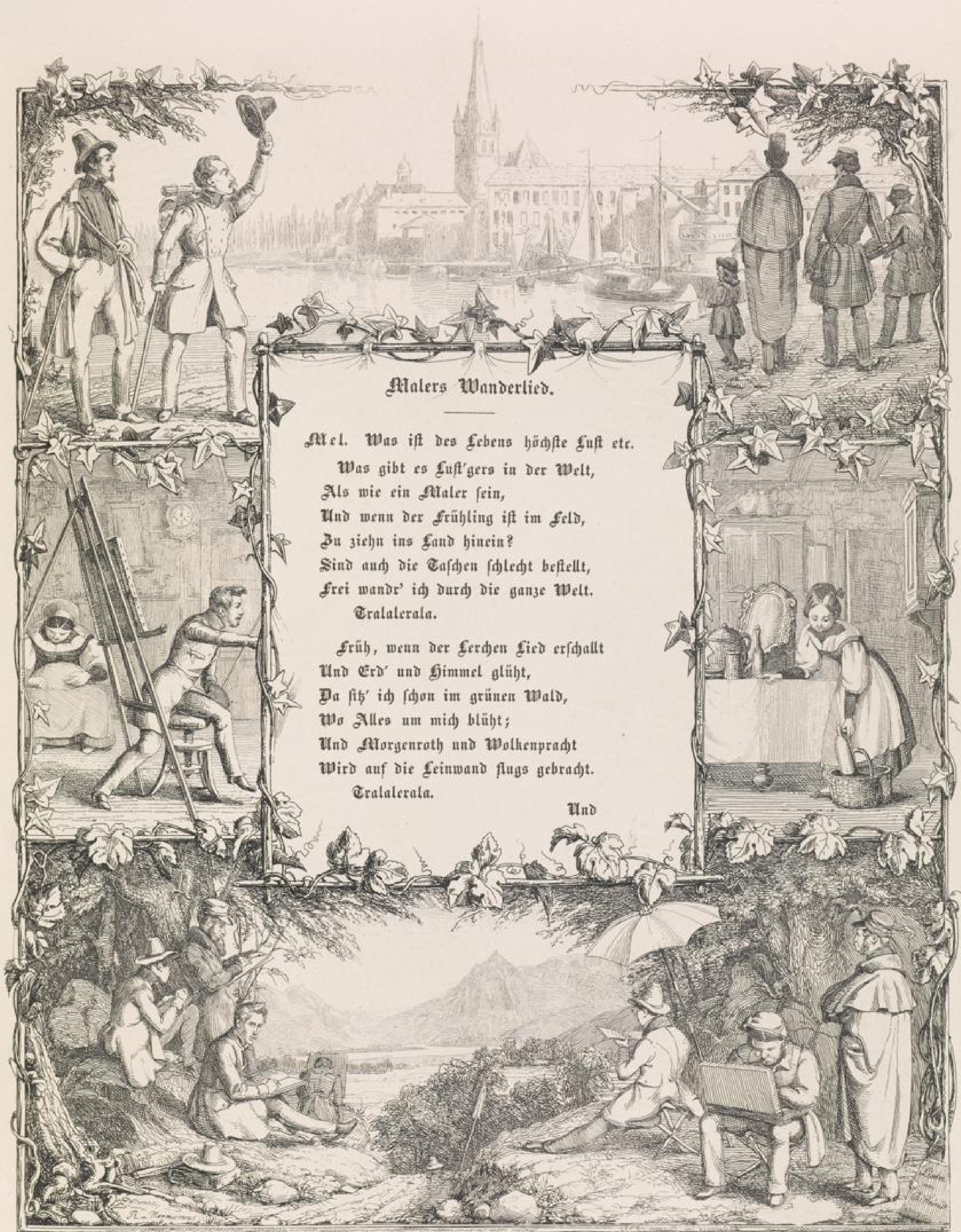
### Der Komet im Weinkeller.

„Tag! wie bist du doch so schüchtern  
Gegen solche nächt'ge Stunde!  
Erde draußen! wie so nüchtern  
Gegen diese Kellerrunde!  
Draußen jene eine Sonne  
Dörret die Kehlen uns zusammen,  
Aber hier aus dieser Conne  
Strömen tausend nasse Flammen.

„Und ein jedes Glas wird Sonne!  
Sonnens werden aller Augen!  
Freunde! Freunde! welche Wonne,  
Solche Strahlen einzufangen!  
Und ihr alle wie Planeten  
Dreht euch schon in Sonnenkreisen,  
Während ich gleich dem Kometen  
Meine eigne Bahn muß reisen.

„Platz gemacht, ihr Weltenbrüder!  
Sphärenmelodien, klinget!  
Denn ins dunkle Nichts hernieder  
Der Komet sich jezo schwinget,  
Und ich sag' euch: widerstreben  
Darf kein Weltball meinen Flammen,  
Denn sonst bricht mit grausem Beben  
Auch das Weltall rings zusammen.

„Ja, schon schweb' ich, ja, schon heb' ich  
Mich empor durch alle Himmel!  
Schon umbraust mich, schon umsaust mich  
Rings der Welten laut Getümmel.  
Ha, wie dort der lehte Weltball  
Mir verfunkt in Abendröthe!“ — —  
Laut auf jubelte das Weltall,  
Unterm Tisch lag der Komete.



Malers Wanderlied.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust etc.  
 Was gibt es Lust'gers in der Welt,  
 Als wie ein Maler sein,  
 Und wenn der Frühling ist im Feld,  
 Du ziehn ins Land hinein?  
 Sind auch die Taschen schlecht bestellt,  
 Frei wandr' ich durch die ganze Welt.  
 Cralalerala.

Früh, wenn der Lerchen Lied erschallt  
 Und Erd' und Himmel glüht,  
 Da sitz' ich schon im grünen Wald,  
 Wo Alles um mich blüht;  
 Und Morgenroth und Wolkenpracht  
 Wird auf die Leinwand flugs gebracht.  
 Cralalerala.

Und



Und singend zieh' ich weiter fort,  
Die Lerchen stets zur Seit',  
Und stehe hier und stehe dort  
Und zeichne, was mich freut;  
Da kommen recht die Leut' heran  
Und haben ihre Freude dran.

Tralaleralala.

Sieht heiß der Mittag dann herein:  
„Frau Wirthin, guten Tag!  
Und will sie portraittiret sein,  
Das ist gar leichte Sach'!“  
Und kaum hab' ich sie conterseit,  
Steht mir das schönste Mahl bereit.

Tralaleralala.

Und hat sie gar ein Töchterlein,  
Da wird Quartier gemacht;  
Der müßte ja kein Maler sein,  
Den das nicht fröhlich macht'.  
Mein Skizzenbuch ist viel zu klein,  
So viele Mäd'el sind schon drein.

Tralaleralala.

So geh' ich lustig durch die Welt,  
Wo Jeder gern mich sieht;  
Und wem mein Malen nicht gefällt,  
Den freut mein lustig Lied;  
Und wolkt ihr eins zur Probe han,  
Fang ich das Lied von vorne an.

Tralaleralala.

### Trunkene Disputation.

#### Der Unbefangene.

Freunde, schaut einmal empor;  
Kommt es euch nicht auch so vor,  
Als ob klingend immerfort  
Sich's beweg' am Himmel dort?  
Seh' ich auch ganz klar nicht mehr,  
Darauf trink' mein Glas ich leer,  
Daß es klingt wie Geigen.

Chor.

Eya! Eya! wie so schön,  
Wunderlieblich anzusehn,  
Himmel hängt voll Geigen!

#### Der Prosaische.

Geigen? Ei, warum nicht gar!  
Sterne sind's die offenbar  
Ganz gemüthlich her und hin  
Eben durch den Himmel ziehn,  
Aber Geigen nimmermehr;  
Darauf trink' mein Glas ich leer  
Bis zur letzten Neigen.

Chor.

Eya! Eya! wie so schön,  
Wunderlieblich anzusehn,  
Himmel hängt voll Geigen!

#### Der Poetische.

Geigen? — O, wie klebt ihr doch  
Am Gemeinen immer noch! —  
Engel, licht und wunderbar,  
Fliegen durch die Sterne klar,  
Singen dort und jubeln sehr;  
Drauf trink' den Pocal ich leer,  
Und das soll's bezeugen!

Chor.

Eya! Eya! wie so schön,  
Wunderlieblich anzusehn,  
Himmel hängt voll Geigen!

#### Der Musikalische.

Geigen? — Seid ihr denn behert?  
Immer noch den alten Tert!  
Nein! ein einz'ger Contrabaß,  
Groß, wie's Heidelberger Faß,  
Iß der Himmel rings umher;  
Wenn ich nicht am Trinken wär',  
Möcht' ich selbst drauf geigen!

Chor.

Eya! Eya! wie so schön,  
Wunderlieblich anzusehn,  
Himmel hängt voll Geigen!

Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund'  
Wie wandert's sich so schön  
Am Rhein, wann rings in weiter Rund'  
Die Morgenglocken gehn!

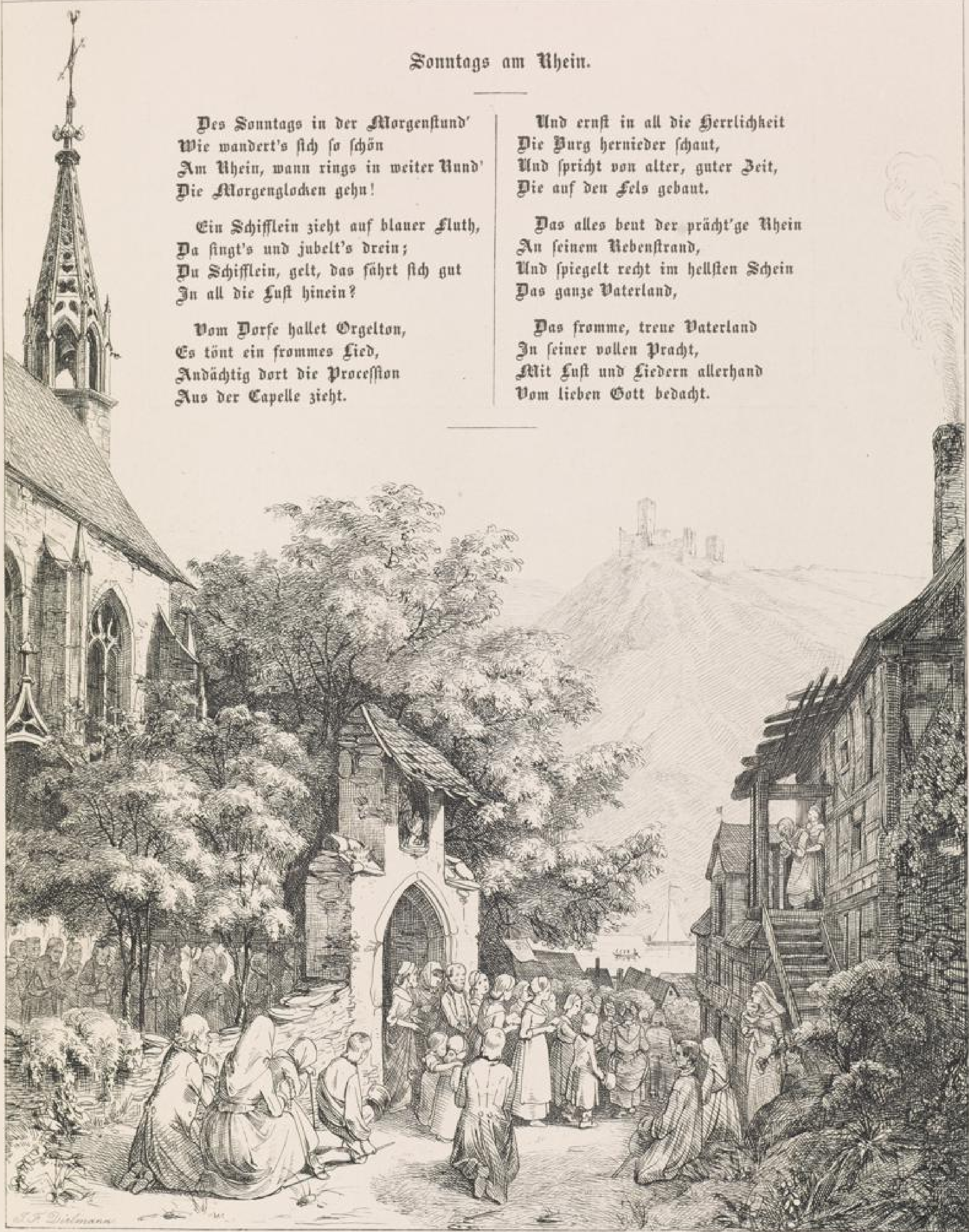
Ein Schiffein zieht auf blauer Fluth,  
Da singt's und jubelt's drein;  
Du Schiffein, gelt, das fährt sich gut  
In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,  
Es tönt ein frommes Lied,  
Andächtig dort die Procession  
Aus der Capelle zieht.

Und erst in all die Herrlichkeit  
Die Burg hernieder schaut,  
Und spricht von alter, guter Zeit,  
Die auf den Fels gebaut.

Das alles bent der prächt'ge Rhein  
An seinem Nebenstrand,  
Und spiegelt recht im hellsten Schein  
Das ganze Vaterland,

Das fromme, treue Vaterland  
In seiner vollen Pracht,  
Mit Lust und Liedern allerhand  
Vom lieben Gott bedacht.





## Herbstes Malergruß.

Wer schaut doch immer jezt so hell  
Durchs Fenster zu uns ein?  
Das wird der fröhliche Gesell,  
Der liebe Herbst, wohl sein.  
Zu dieser Frist  
Er's nie vergißt,  
Sein altes Lied er singt,  
Das, wie mich dünkt, gar herzlich ist,  
Und frisch und lustig klingt.

Er singt: „Ihr Maler, all hinaus!  
Was sßt ihr euch denn krumm?  
In eurem engen, dummen Haus  
Da werd't ihr selber dumm.  
Bei mir da draus  
Sieht's lust'ger aus,  
Drum laßt die Staffelei'n  
Und kommet in mein schönstes Haus,  
Das liegt am alten Rhein.

„An Kämmerlein zum Studium  
Ist dort kein Mangel nicht,  
Von Felsen welche um und um,  
Und doch so hell und licht,  
Die andern weit  
Und frei und breit  
Und herrlich ausgeschmückt  
Mit Bildern alter, guter Zeit,  
Wie sich's für Maler schickt.

„Und habt am Tag ihr allzumal  
Gepinselt und studirt,  
Dann wird im hellen Kirmes-Saal  
Des Abends jubilirt;  
Und kühl und still  
Ich öffnen will  
All meine Keller euch,  
Dort trinkt, so viel ein jeder will,  
Und wohl bekomm' es euch!“

So

So lockt der lustige Gesell  
Hinaus uns jeden Tag;  
Drum auf! und schnürt die Bündel schnell  
Und ziehet frisch ihm nach!  
Und nun heran,  
Und stoßet an,  
Und trinkt und singet drein:  
Es leb' der Herbst, der Ehrenmann!  
Es leb' der alte Rhein!

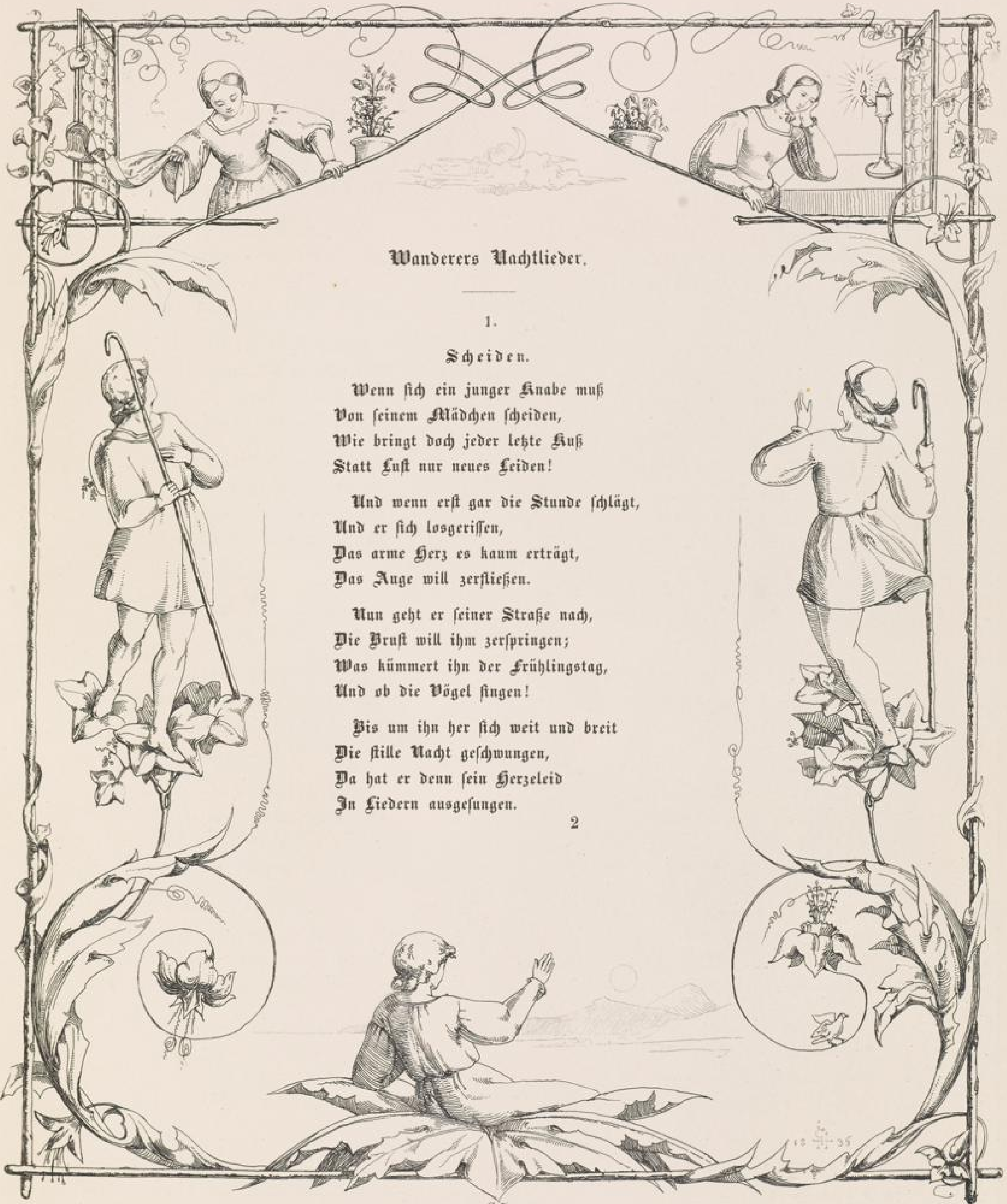
Feuer her!

(Im Wirthshause zu singen.)

Feuer her, Frau Wirthin, Feuer!  
Feuer her in vollen Flaschen!  
Hörcht! noch klingt es in den Taschen,  
Klingt wohl gut, doch feurig singen,  
Feurig sich zum Himmel schwingen  
Kann man nur beim Gläserklingen! —  
Drum getauscht, Frau Wirthin mein!  
Sie die Heller, wir den Wein!

Feuer her, Frau Wirthin, Feuer!  
Feuer her aus schönen Augen,  
Die für frische Herzen taugen!  
Wein muß unsre Kehlen läutern,  
Kundgesang die Seele heitern,  
Liebeslust das Herz erweitern!  
Drum Ihr Töchterlein herein  
Zu den Liedern, zu dem Wein! — —

He, Frau Wirthin, etwas Feuer!  
Für mein Pfeifel etwas Kohlen!  
Ei, das mag der Teufel holen:  
Heller ist hinweg geschwommen,  
Wein hat Abschied gar genommen,  
Und das Mädel will nicht kommen —  
Nun so sei der Lust ein End',  
Wenn nur Herz und Pfeifel brennt!



Wanderers Nachtlieder.

1.

Scheiden.

Wenn sich ein junger Knabe muß  
Von seinem Mädchen scheiden,  
Wie bringt doch jeder letzte Kuß  
Statt Lust nur neues Leiden!

Und wenn erst gar die Stunde schlägt,  
Und er sich losgerissen,  
Das arme Herz es kaum erträgt,  
Das Auge will zerfließen.

Nun geht er seiner Straße nach,  
Die Brust will ihm zerspringen;  
Was kümmert ihn der Frühlingstag,  
Und ob die Vögel singen!

Bis um ihn her sich weit und breit  
Die stille Nacht geschwungen,  
Da hat er denn sein Herzeleid  
In Liedern ausgesungen.

2



2.

### K l a g e.

Erde, fröhliche Erde,  
Warum schweigst du so? —  
„Kann ich die Sonne nicht sehen,  
Werd' ich nimmer froh.“

Wolken, schweifende Wolken,  
Warum hemmt ihr den Flug? —  
„Möchten die Sonne noch sehen,  
Sehen sie nimmer genug!“

Vögel, singende Vögel,  
Warum klagt ihr so sehr? —  
„Ach, unsre freundliche Sonne  
Sehen wir lange nicht mehr!“

Herz, du mein armes Herze!  
Hast ja dasselbe Leid:  
Ach, deine freundliche Sonne  
Ist ja so weit, so weit!

3.

### R ü c k b l i c k.

Dort hinter den schwarzen Bergen  
Steht meines Liebchens Haus,  
Da schaut sie jetzt zum Fenster  
In den dunkeln Garten hinaus;

Schaut nach der Gartenpforte,  
Wo ich von dannen schied,  
Und späht in die dunkle Ferne,  
Und singt ein Abschiedslied.

Nach sind vom Thau die Blumen  
Und auch das grüne Gras,  
So sind auch ihre Augen  
Jetzt wohl von Thränen naß.

Ich späht' nach ihrem Fenster,  
Nach ihrem hellen Licht,  
Nach ihren hellen Augen —  
Und seh' doch Alles nicht.

4.

4.

### T r o s t.

Ich habe geruht und geträumet,  
Daß ich mein Liebchen sah',  
Und hinter den dunkeln Bergen  
Da steigt der Mond in die Höh'.

Welch freundlich Grüßen bringt er  
In seinem milden Schein  
Der Erde von ihrer Sonne  
Und mir vom Liebchen mein!

Und rings in Fern' und Nähe  
Wie wird es hell und klar!  
Und auch in meinem Herzen,  
Wo's erst so dunkel war!

Nun kann ich fröhlich wandern  
In die helle Frühlingsnacht:  
Sie hat mich ja begrüßt!  
Das hat mich so froh gemacht!

5.

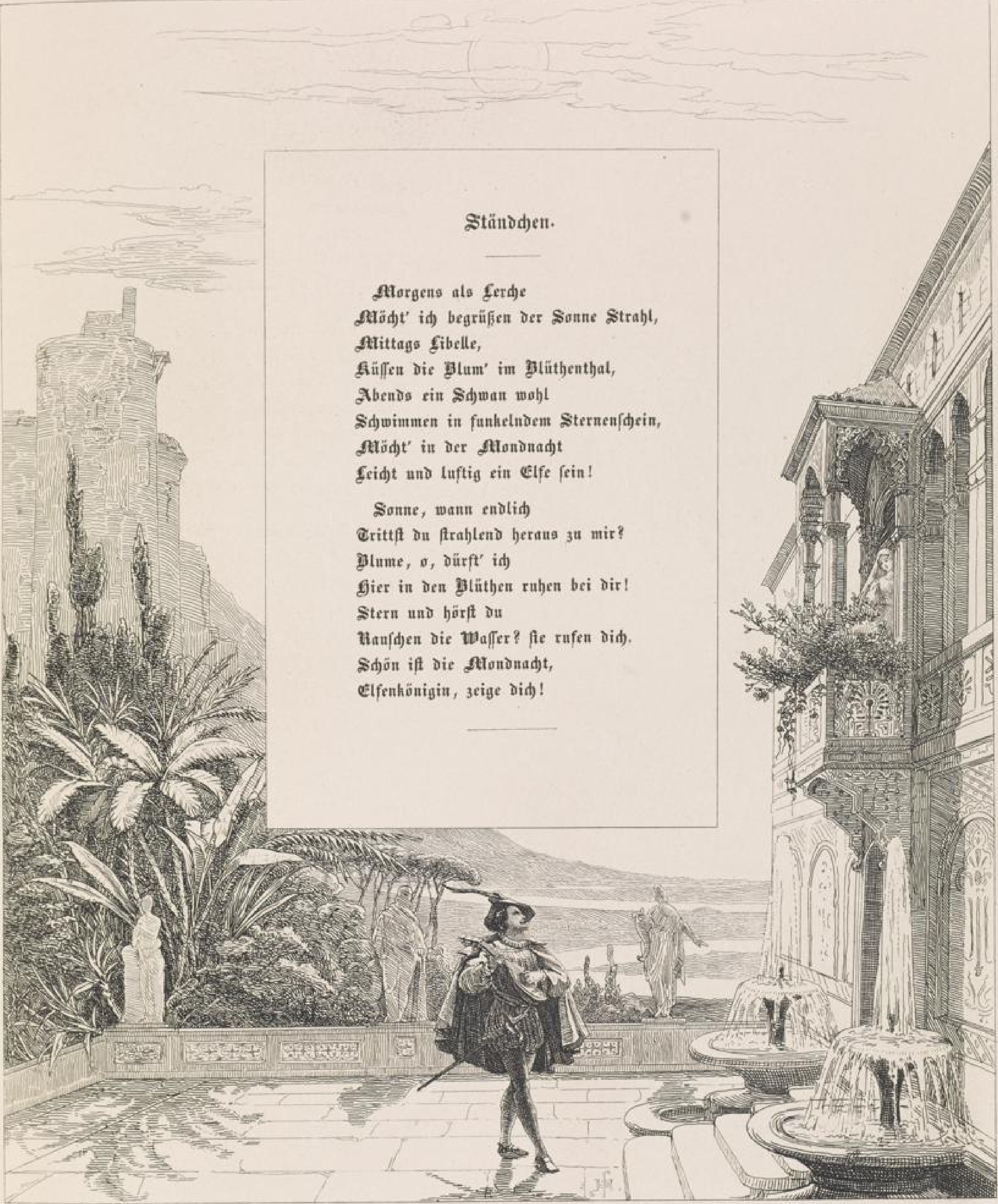
### R ü c k b l i c k v o m B e r g e.

Freud', o Freud'! aus meinem Thale  
Plötzlich dort ein Schimmer bricht,  
Ja, das ist in Liebchens Kammer  
Ihrer Lampe stilles Licht.

O du Mond und all ihr Sterne,  
Was noch brauch' ich euren Schein?  
Strahlt doch dieser kleine Schimmer  
Sonnenhell ins Herz hinein! —

Wenn ihr lieben goldnen Strahlen  
Denn auch ihr ins Auge scheint,  
In die schönen lichten Thränen,  
Die mein Mädchen um mich weint:

Flammet auf in hellem Schimmer,  
Daß sie wieder fröhlich blickt  
Und in tiefster Seele fühlet:  
Diesen Gruß der Liebste schickt!



Ständchen.

Morgens als Lerche  
Möcht' ich begrüßen der Sonne Strahl,  
Mittags Fibelte,  
Küssen die Blum' im Blüthenthal,  
Abends ein Schwan wohl  
Schwimmen in funkelndem Sternenschein,  
Möcht' in der Mondnacht  
Leicht und lustig ein Elfe sein!

Sonne, wann endlich  
Erittst du strahlend heraus zu mir?  
Blume, o, dürft' ich  
Hier in den Blüthen ruhen bei dir!  
Stern und hörst du  
Kauschen die Wasser? sie rufen dich.  
Schön ist die Mondnacht,  
Elfenkönigin, zeige dich!



### L i e d.

Die Sterne durch den Himmel gehn  
Mit reinem Schimmer,  
Sie können zur Erde niedersehn  
Und weinen nimmer.

Die Blumen sehn der Sterne Lust  
Mit stillem Sehnen,  
Und ihren Augen, unbewußt,  
Entquillen Thränen.

### K l a g e.

Warum soll ich denn nicht schauen  
Deiner Augen hellen Schein?  
Seh' ich doch in Sonn' und Sterne  
Und den lichten Mond hinein!

Warum soll ich denn nicht küssen  
Deiner Lippen Rosenpaar?  
Heut doch jede rothe Blume  
Ihren Mund zum Küssen dar!

Warum willst du denn nicht hören,  
Wenn mein helles Lied erklingt?  
Hörst du doch auf jeden Vogel,  
Der in deinem Garten singt!

Sprichst: du wärest nicht dein eigen,  
Aug' und Lippe nicht mehr dein;  
Und ich sollte nun verschließen  
Still und stumm die Liebe mein?

Nein, das kann ich nicht ertragen,  
Will es singen still für mich;  
Stern' und Blume will ich grüßen,  
Träumen nur, ich grüßte dich!

### Des Mädchens Antwort.

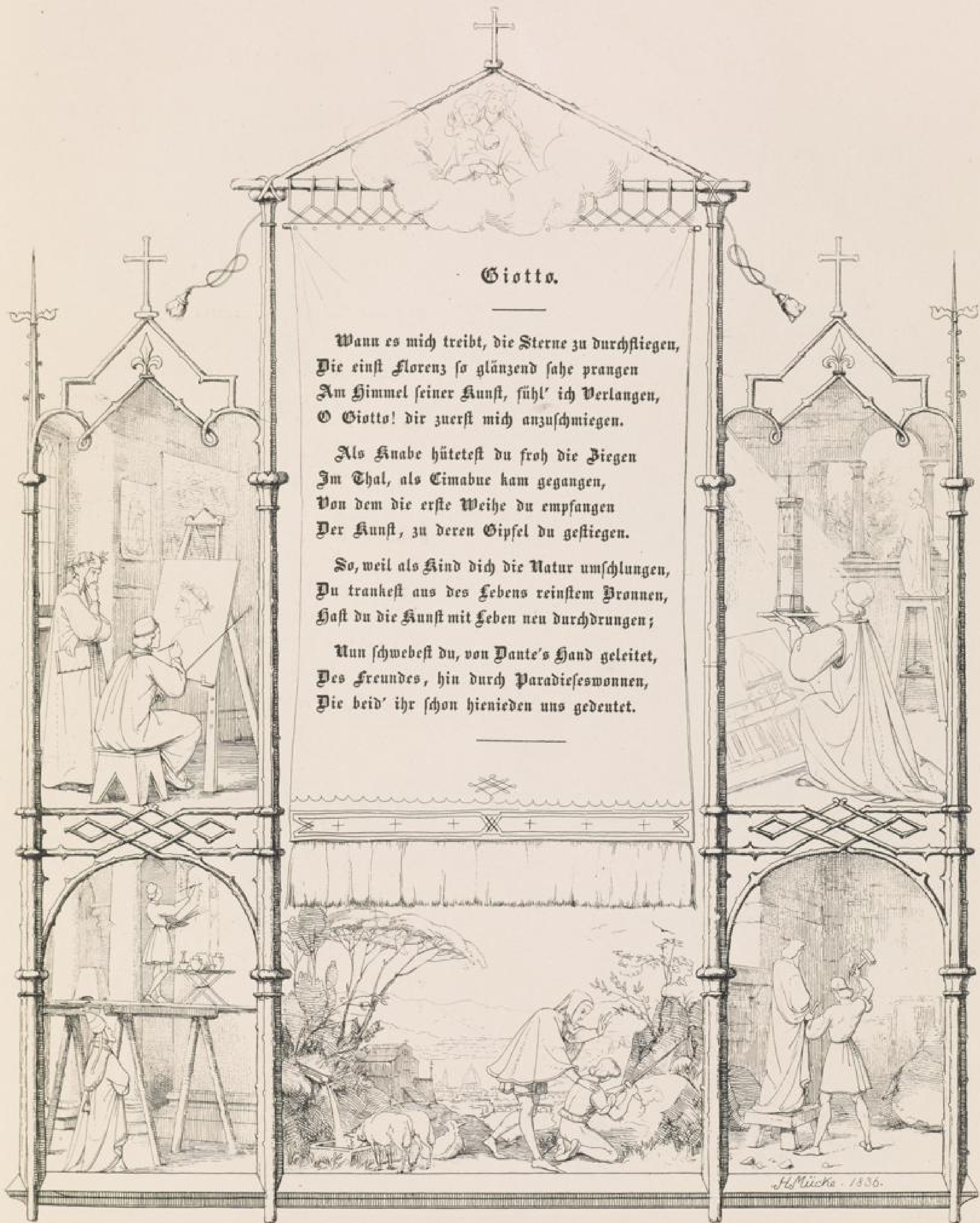
Wozu frommt dir nur das Schaun?  
Thu' es lieber nicht!  
Sieh, es kann der kleinste Stern  
Auch aus weiter Himmelsfern'  
Wieder mit Blinken  
Freundlich dir winken, —  
Ach, ich darf es nicht!

Wolltest küssen meinen Mund,  
Woll' es lieber nicht!  
Küssen will erwidert sein;  
Rosen laden wohl dich ein,  
Freundlich zu grüßen,  
Hold sie zu küssen, —  
Ach, ich darf es nicht!

Möchtest singen mir ein Lied,  
Sing' es lieber nicht!  
Sieh, es kann die Nachtigall,  
Können die Vöglein allzumal  
Wieder mit Singen  
Freude dir bringen, —  
Ach, ich darf es nicht.

Und wohl sprach ich wahr zu dir:  
„Wär' mein eigen nicht,  
Aug' und Lippe nimmer mein.“  
Alles, Alles ist ja dein,  
All mein Leben  
Möcht' ich dir geben, —  
Ach, ich darf es nicht!

Und nun bitt' ich dich zuletzt:  
Wähne, o, wähne nicht,  
Daß zu tragen nicht dein Leid;  
Kannst du es doch jederzeit  
Singen und sagen,  
Offen es klagen, —  
Ach, ich darf es nicht!



Giotto.

Wann es mich treibt, die Sterne zu durchfliegen,  
 Die einst Florenz so glänzend sahe prangen  
 Am Himmel seiner Kunst, fühl' ich Verlangen,  
 O Giotto! dir zuerst mich anzuschmiegen.

Als Knabe hütetest du froh die Ziegen  
 Im Thal, als Cimabue kam gegangen,  
 Von dem die erste Weihe du empfangen  
 Der Kunst, zu deren Gipfel du gestiegen.

So, weil als Kind dich die Natur umschlungen,  
 Du trankest aus des Lebens reinstem Bronnen,  
 Hast du die Kunst mit Leben neu durchdrungen;

Nun schwebest du, von Dante's Hand geleitet,  
 Des Freundes, hin durch Paradieseswonnen,  
 Die beid' ihr schon hienieden uns gedeutet.

H. Mücke. 1856.



### Frühlingsaugen.

Wann im Fenz der blaue Himmel  
Nachts sich schmückt mit seinen Sternen,  
Daß sie, wie mit Liebesaugen  
Sich in deine Seele saugen  
Und dich winken zu den Fernen:  
Güte dich sein  
In dem Fenzen  
Vor dem Glänzen der Aengelein!

Kommt der Morgen, läßt den Blüthen  
Lichte Perlen niederthauen,  
Daß ihr Auge voller Thränen  
Dir erweckt ein heimlich Sehnen,  
Wann sie dir entgegen schauen:  
Güte dich sein  
In dem Fenzen  
Vor dem Glänzen der Aengelein!

D'rauf, wann sich der Mittag breitet,  
Und es schweiget in die Runde,  
Und es flimmert auf der Welle,  
Und es blinken wunderhelle  
Augen aus des Wassers Grunde:  
Güte dich sein  
In dem Fenzen  
Vor dem Glänzen der Aengelein!

Und am Abend, und am Abend,  
Wann in Gärten allerwegen  
Solde Kinder sich ergehen  
Und versthlen nach dir sehen  
Aus den grünen Laubgehegen:  
Güte dich sein  
In dem Fenzen  
Vor dem Glänzen der Aengelein!

### Baunstudien.

Volksmel.: Ein Käser auf dem Baune saß etc.

Ein Maler vor dem Baune saß,  
Aha!  
Studirt daran ohn' Unterlaß;  
Ja, ja!  
Daran studirt er sieben Tag',  
Aha!  
Daß man sich schier verwundern mag.  
Ja, ja!  
„Gebt mir das Bild, Herr Maler!  
Aha!  
Ich habe noch sechs Thaler.“  
Ja, ja!  
I, daß ich doch ein Narre wär'!  
Aha!  
Das liebe Bild geb' ich nicht her.  
Ja, ja!  
Nun wollt ihr gerne sehen,  
Aha!  
Was auf dem Bild thät stehen?  
Ja, ja!  
Das Erste war ein Hollunderbaum,  
Aha!  
Das Zweite war des Nachbars Baun,  
Ja, ja!  
Der hatt' 'ne große Fugen,  
Aha!  
Dadurch man konnte lügen,  
Ja, ja!  
Das Dritte war'n zwei Aengelein,  
Aha!  
Die lugten durch so hübsch und fein. —  
Ja, ja!  
Da sprang der Maler über den Baun;  
Aha!  
Die Augen sind nicht mehr zu schaun.  
Ja, ja!



**Das weiße Reh.**

Abendschein bricht durch die Blätter  
In den stillen, grünen Wald;  
Plötzlich Ruf und Horngeschmetter  
Durch die dunkeln Räume schallt;  
Aus den Hecken, bang und scheue,  
Bricht hervor ein zartes Reh,  
Weiß wie unberührter Schnee,  
Trägt ein Kränzlein im Geweihe.

Und der König mit dem Croffe  
Hinterdrein durchs dichte Laub  
Fliegt daher auf schnellem Hofs;  
Doch entflohen ist sein Raub.  
Und er hält im Lauf zurücker,  
Ruft die Jägerschaar heran,  
Zu dem jüngsten Jäger dann  
Hebt er an mit finstern Blicke:

„Anabe! diese feltne Beute,  
Du nur hast sie mir entrückt,  
Die als schönste Bier mir heute  
Dieses Tages Lust geschmückt.  
Fallen muß' sie meinen Pfeilen,  
Als du plötzlich, wie im Traum —  
Wahrlich, ich begreiß' es kaum! —  
Durch den Schuß mir mußtest eilen.

„Traun!





Traun! nach deinen kühnen Blicken  
 Glaub' ich höhern Sinn in dir;  
 Doch mit Thorheit oder Tücken  
 Lohntest du mein Vertrauen mir.  
 Und ich rathe dir zum Frommen:  
 Fällst du nicht noch heut' das Thier,  
 Wird sofort die Waffe dir,  
 Einem Kinde gleich entnommen.“

Und der Jüngling hört's gelassen,  
 Senkt zur Erde nur den Blick:  
 Als die Hörner plötzlich blasen,  
 Denn es kehrt das Reh zurück.  
 „Auf und schieße!“ ruft der König;  
 Weh! da wird der Knabe blaß  
 Und sein Auge thränennass,  
 Und noch zögert er ein wenig.

Aber plötzlich sich erhebend,  
 Streicht vom Aug' die Locken er;  
 Zitternd noch und fast erbebend  
 Legt er an das Mordgewehr;  
 Und jehzt faßt er seine Beute  
 Kühn ins Aug', es schwirrt der Bolz  
 Und — das Kränzlein hängt am Holz,  
 Doch das Reh floh in die Weite.

Da ein lauter Jubel dringet  
 Durch der Jäger frohen Troß,  
 Jeder seinen Hut ihm schwinget,  
 Doch den König das verdroß.  
 „Knabe! daß der Schuß gelungen,  
 Wahrlich, staunen muß ich sehr,  
 Aber staunen noch viel mehr,  
 Welch ein Starrsinn dich bezwungen.

„Denn kein Zufall trieb das Eisen  
 Durch des grünen Kranzes Bier.  
 Doch will ich mich gnädig weisen: —  
 Bringst du mir alsbald das Thier,  
 Sei'st fortan bei jedem Jagen  
 Du der Nächste mir zur Hand,  
 Doch aus meinem Aug' verbannt,  
 Willst Gehör du mir versagen.“

Und der Knabe, sturmgetrieben,  
 Eilet in den Wald hinein. —  
 Weiß er, wo das Wild geblieben?  
 Sollt' es gar sein eigen sein? —  
 Und er theilt die letzten Hecken,  
 Schaut vor einem Gartenthor,  
 Wie ein Klägdlein kniet davor  
 Und ihr Reh umfängt mit Schrecken.

„Ach“

„Ach, wer konnte dich verwunden,“  
 Spricht sie freundlich zu dem Thier,  
 „Wer den Kranz, den ich gewunden  
 Für den Liebsten, rauben dir?  
 Solltest ihn im Garten finden,  
 Solltest ihm ein Bote sein,  
 Daß die Mutter willigt ein,  
 Liebend bald uns zu verbinden.

„Und wie ist mir nun so bange,  
 Daß auch er verwundet ist!  
 Denn es ist schon gar zu lange,  
 Daß er zu mir kommen müßt'.  
 Haben Räuber ihn getödtet?  
 Und vielleicht — o weh! mir graut!  
 Ach, ich arme, arme Braut! —  
 Hat sein Blut auch dich geröthet?“

Wie sie also klagt und weinet,  
 Nicht mehr hält der Jüngling sich,  
 Und beglückt und vereinet  
 Haben beid' umfassen sich. —  
 Aber aus den Liebesträumen  
 Werden bald sie aufgeschreckt;  
 Denn vom Laube kaum bedeckt,  
 Glänzt es rings in dunkeln Bäumen.

Und der König steht vor ihnen,  
 Und der Knab' sinkt vor ihm hin:  
 „Hoher König! Dir zu dienen,  
 Nimm der Liebsten Reh dahin.  
 Kunde von dem schönsten Glücke  
 Bracht' im Wald es mir daher;  
 Tödten konnt' ichs nimmermehr,  
 Doch nie hegt' ich böse Tücke.“

Drauf mit Fächeln in den Jügen  
 Spricht der König: „Seht doch an!  
 Kränzlein schießet mit Vergnügen  
 Dieser flinke Jägersmann.  
 Zwei erzielt' er schon sich heute:  
 Von dem Thierlein, von der Braut;  
 Ei, wenn man es recht beschaut,  
 Ist ein Kranz gar schmucke Beute.

„Nun, Herr Ritter von den Kränzen,  
 Guter Schuß will guten Lohn:  
 Drum zu Fest und frohen Tänzen  
 Lad' ich heut' euch vor den Thron.  
 Wer zwei Kränze sich kann pflücken,  
 Nehme auch den dritten hin,  
 Und es soll die Königin  
 Dort euch mit dem Lorbeer schmücken.“



Das kranke Mädchen.

Es geht ein krankes Mädchen  
Hin durch die Sommernacht;  
Ihr Liebster ist gestorben,  
Das hat sie krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne  
Vom lichten Himmel her,  
Und wie sie aufwärts schauet,  
Da weint das Mädchen sehr.

„Ach, könnt' ich doch mich schwingen  
In den lichten Himmel hinein!  
Da würd' ich wiederfinden  
Den Herzallerliebsten mein.

„Du schöner lichter Himmel,  
Erhör' mein heißes Flehn,  
Senk' dich herab zur Erde,  
Daß ich hinein kann gehn!“

Und



Und während sie's gesprochen  
Aus ihres Herzens Grund,  
Da war sie weiter gegangen,  
Auf einer Brücke sie stand.

Und als sie schaute nieder  
In die stille Fluth hinein,  
Sieht sie den Himmel drinnen  
Und Mond- und Sternenschein.

„Hab' Dank, du lieber Himmel!  
Du hast erhört mein Flehn,  
Und bist zur Erde kommen,  
Dass ich hinein kann gehn.

„Es winkt der Mond so freundlich  
Und jeder lichte Stern,  
O Gott, und auch der Liebste  
Aus weiter, weiter Fern'!

„Ich komme schon, ich komme!  
Du Erde, gute Nacht!“ —  
Da haben die stillen Fluthen  
Sie in den Himmel gebracht.

#### Falsche Bläue.

Ich hab' in das blaue Meer geschaut,  
Ich hab' dem blauen Meer vertraut;  
Ein klarer Himmel lag darein  
Mit mildem Stern- und Mondenschein,  
Das hat mich arg betrogen! —  
Ich warf mich tief in das Meer hinein,  
Es war kein klarer Himmel drein,  
Nur wilde, falsche Wogen. —  
War Alles, Alles erlogen!

Ich hab' in den blauen Himmel geschaut,  
Ich hab' dem blauen Himmel vertraut;  
Er war so hell, er war so rein,  
Eine strahlende Sonne brannte drein,  
Das hat mich arg betrogen! —  
Die Sonne, sie brannte heiß und schwer,  
Viel Wolken hat sie um mich her  
Und böse Wetter gezogen. —  
War Alles, Alles erlogen!

Ich

Ich hab' in zwei blaue Augen geschaut,  
Ich hab' zwei blauen Augen vertraut;  
Sie schienen fromm, sie schienen rein,  
Ich schaute lang' und tief hinein,  
Das hat mich arg betrogen!  
Ihr heller Glanz ward arge Gluth,  
Ihr klarer Spiegel wilde Fluth,  
Die hat mich hinabgezogen. —  
War Alles, Alles erlogen!

#### Unter den dunkeln Linden.

Zurückgekehrt zum Heimathsort,  
Sah' endlich ich im Thale dort  
Die alten dunkeln Linden;  
Dort hat sie mich zulezt geküßt,  
Hat mir noch lange nachgegrüßt!  
Bald werd' ich sie nun finden.

Und doch ist mir das Herz so schwer.  
Welch' tiefe Stille rings umher!  
Es rauschen nur die Linden;  
Und aus dem süßen Blüthenduft  
Ein kleiner Vogel lockt und ruft,  
Als müßt' ich dort sie finden.

Das war des Liebchens liebster Schall,  
Der Sang der lieben Nachtigall  
In einer dunkeln Linden;  
Das war von je ihr liebster Baum,  
Da träumten wir so schönen Traum,  
Da war sie stets zu finden! —

Und als ich kam dem Orte nah,  
Manch schwarzes Kreuz erblickt' ich da,  
Umrauscht von dunkeln Linden;  
Dazu ein Grab, noch frisch umblüht,  
Da sang die Nachtigall ihr Lied, —  
Da war mein Lieb zu finden!



Unter den dunkeln Linden.



### Rückkehr.

Das ist gewiß die größte Noth,  
Wer aus der Fremde kommt nach Haus  
Und findet seine Liebste todt;  
Da gehn ihm alle Freuden aus.

Es war an einem Sonntag früh,  
Da kam ich in die Stadt hinein;  
Ich dachte nur allein an sie,  
Wie wolten nun recht glücklich sein!

Und an der Kirche zog ich hin,  
Wo ich das erste Mal sie sah;  
Ich hörte Orgelklang darin,  
Wie schlug so froh mein Herze da!

Hier, dacht' ich, wirst du sie nun sehn,  
Wie sie für dich zum Heiland steht;  
Ich wollt' auch ganz von ferne sehn,  
Um nicht zu stören ihr Gebet.

Und wie ich in die Kirche kam,  
Ward plöthlich mir so angst und bang,  
Ein jedes Aug' in Thränen schwamm,  
Sie sangen einen Grabgesang.

Und wie ich kam zum Hochaltar, —  
Da sah ich, ach, du lieber Gott! —  
Den Rosenkranz im blonden Haar,  
Die Liebste kalt und blaß und todt!

Wie mir da ward, ich weiß es nicht,  
Solch Schmerz ist wirklich auch zu groß,  
Und daß er nicht das Herz zerbricht,  
Ist wohl das allerschlimmste Loos.

Das waren schwere sieben Jahr',  
Seit ich von meiner Liebsten schied;  
Nun liegt sie auf der Todtenbahr' —  
Das ist das End' von solchem Lied.

### Wunsch.

Ich hab' dich geliebt, du ahntest es nicht,  
Ich wollte sprechen, ich durst' es nicht,  
Ich harrete besserer Stunden.

Die bessern Stunden, ich fand sie nicht,  
Ein Anderer kam, er zögerte nicht,  
Ich bin deinem Herzen entschwunden.

Wohl mag er dich lieben, ich weiß es nicht;  
Ob treuer, als ich, ich glaub' es nicht,  
O, hättest dein Glück du gefunden!

### Aequinoctialstürme.

Aus dem Westen toben Stürme,  
Eh' der Winter sich will zeigen;  
Stürme toben aus dem Westen,  
Will der Frühling niedersteigen.

Vaterland, auch dich umbrauste  
Aus dem West des Sturmes Wüthen;  
Will ein Winter dich umstarren?  
Oder naht ein Lenz voll Blüthen?

Doch eh' jene Wetter tobten,  
Hat ja Winter dich umspinnen;  
Nun, so laß getrost uns hoffen,  
Daß ein Frühling jezt begonnen.

Ziehen auch noch schwere Nebel  
Durch die Gipfel deiner Eichen,  
Blüht doch auch schon manche Blume,  
Neuen Lenzes holdes Zeichen.



Der Bleicherin Nachtlied.

Wellen blinkten durch die Nacht,  
Blau der Mond am Himmel stand,  
Mägdelein saß an Ufers Rand,  
Hielt bei ihrem Feinen Wacht,  
Sang in leisen Melodei'n  
In die weite Nacht hinein:

Bleiche, bleiche, weißes Fein,  
In des stillen Mondes Huth!  
Bist du bleich, dann bist du gut,  
Bist du bleich, dann bist du rein. —  
Bleiche, bleiche, weißes Fein!  
Bleich muß alles Ende sein.

Sonne gibt zu lichten Schein,  
Läßt dem Herzen keine Raft;  
Ist der Tag nur erst erblaßt,  
Wird das Herz auch ruhig sein. —  
Bleiche, bleiche, weißes Fein!  
Bleich muß alles Ende sein.

War



War ein thöricht Mägdelein,  
Roth und frisch mein Angesicht;  
Roth'ne Wangen taugen nicht,  
Locken Unglück nur herein. —  
Bleiche, bleiche, weißes Fein!  
Bleich muß alles Ende sein.

Eile dich und bleiche fein!  
Hab' ja treu gewartet dein;  
Legt man mich ins Grab hinein,  
Deck' in Frieden mein Gebein! —  
Bleiche, bleiche, weißes Fein!  
Bleich muß alles Ende sein!

Du bist die Sonne, ich bin das Meer.

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —  
Du wandelst an dem Himmelszelt,  
Ein helles Licht der dunkeln Welt,  
Und wandelst still und rein und hehr,  
Und kommst du herauf und bringst den Tag,  
Mit tausend Wellen streb' ich dir nach —  
Und muß doch bleiben und seufzen schwer.

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —  
Und seh' ich dich, du heller Schein,  
So bin ich ruhig, mild und rein;  
Es singen die Vögel um mich her,  
Es ziehen Schwäne fromm und gut,  
Und stille Wimpel auf der Fluth  
Und Fischlein spielen blank daher.

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —  
Es zogen schwarze Wolken auf,  
Es brausten die Stürme vom Land herauf,  
Ich sah dich lange Zeit nicht mehr.  
Da ruht' es auf mir wie wüste Nacht,  
Da wogt' es in mir und brauste mit Macht  
Vernichtung kalt und wild umher.

Du

Du bist die Sonne, ich bin das Meer! —  
Die Welt ist arg, sie spricht von dir:  
Du stiegest nächstens herab zu mir.  
O nein, du bist zu rein und hehr.  
In deinem Himmel schlummerst du,  
Die Engel singen dir süße Ruh', —  
Ich schlummre nicht, ich seufze schwer.

### Die Monduhr.

„Der Förster ging zu Fest und Schmaus!“ —  
Der Wildschüh' zieht in den Wald hinaus.

Es schläft sein Weib mit dem Kind allein,  
Es scheint der Mond ins Kämmerlein.

Und wie er scheint auf die weiße Wand,  
Da faßt das Kind der Mutter Hand.

„Ach, Mutter, wie bleibt der Vater so lang',  
Mir wird so weh, mir wird so bang!“

„„Kind, sieh nicht in den Mondenschein,  
Schließ deine Augen und schlafe ein.““ —

Der Mondschein zieht die Wand entlang,  
Er scheint wohl auf die Büchse blank.

„Ach, Mutter! und hörst den Schuß du nicht?  
Das war des Vaters Büchse nicht!“

„„Kind, sieh nicht in den Mondenschein,  
Das war ein Traum, schlaf ruhig ein.““ —

Der Mond scheint tief ins Kämmerlein  
Auf des Vaters Bild mit blaßem Schein.

„Herr Jesus Christus im Himmelreich!  
O Mutter, der Vater ist todtenbleich!“

Und wie die Mutter vom Schlummer erwacht,  
Da haben sie todt ihn hereingebracht.



König Erich.

Herr Erich, der junge Königssohn,  
Alein Anna lieb gewann,  
Alein Anna mit dem goldnen Haar;  
Die schönste Fischermaid es war,  
Die je man finden kann.

Für sie früh Morgens in dem Wald  
Er jagte Hirsch und Bär;  
Des Abends, wann die Sonne sank,  
Er fuhr mit ihr den See entlang,  
Bog ein die Neze schwer.

„Leb wohl, mein Lieb, es rufet mich  
Des Vaters streng Gebot;  
Doch bleib' ich treu dir immerdar!“ —  
Er kehrte zurück das andre Jahr,  
Schön Anna, die war todt. — —

Der

*C. F. Leffing invt*

*C. H. Pfeiffer and aqua f. fec.*



Der alte König sank ins Grab,  
Herr Erich empfing die Kron'. —  
Herr Erich, es ist die höchste Zeit,  
Laß ab von Liebesgram und Leid,  
Jetzt gilt es Volk und Thron!

Herr Erich ließ vom Liebesgram,  
Sein Reich er treu bewacht':  
Im Frieden hielt er weisen Rath,  
Zu Meer und Land gekämpft hat  
Der Held manch heisse Schlacht.

Und als er hoch zu Jahren kam,  
Und wohl bestellt sein Haus,  
Da segnet' er sein glücklich Land,  
Nahm wieder Speer und Uch zur Hand  
Und fuhr zum See hinaus.

Von keinem Menschen mehr gesehn,  
Dort weilt er ganz allein  
In seiner Liebsten ödem Haus;  
Die Stürme wehten ein und aus,  
Ihn dünkt's wie einst zu sein.

Früh Morgens zog er in den Wald,  
Zu jagen Hirsch und Hår;  
Des Abends, wann die Sonne sank,  
Er Uche warf den See entlang,  
Als ob's für Anna wår'.

So harret der greise König dort —  
Sein Herz der Liebe voll,  
Sein Haupt von Silberhaar umwallt, —  
Des Tages, der ihn nun so bald  
Mit ihr vereinen soll.

Und wie er einst im Schlummer ruht,  
Ein Traum ihn selig macht:  
Schön Anna, in der Engel Chor,  
Sie öffnet ihm des Himmels Chor, —  
Dort ist er aufgewacht.

## Blumenbotschaft.

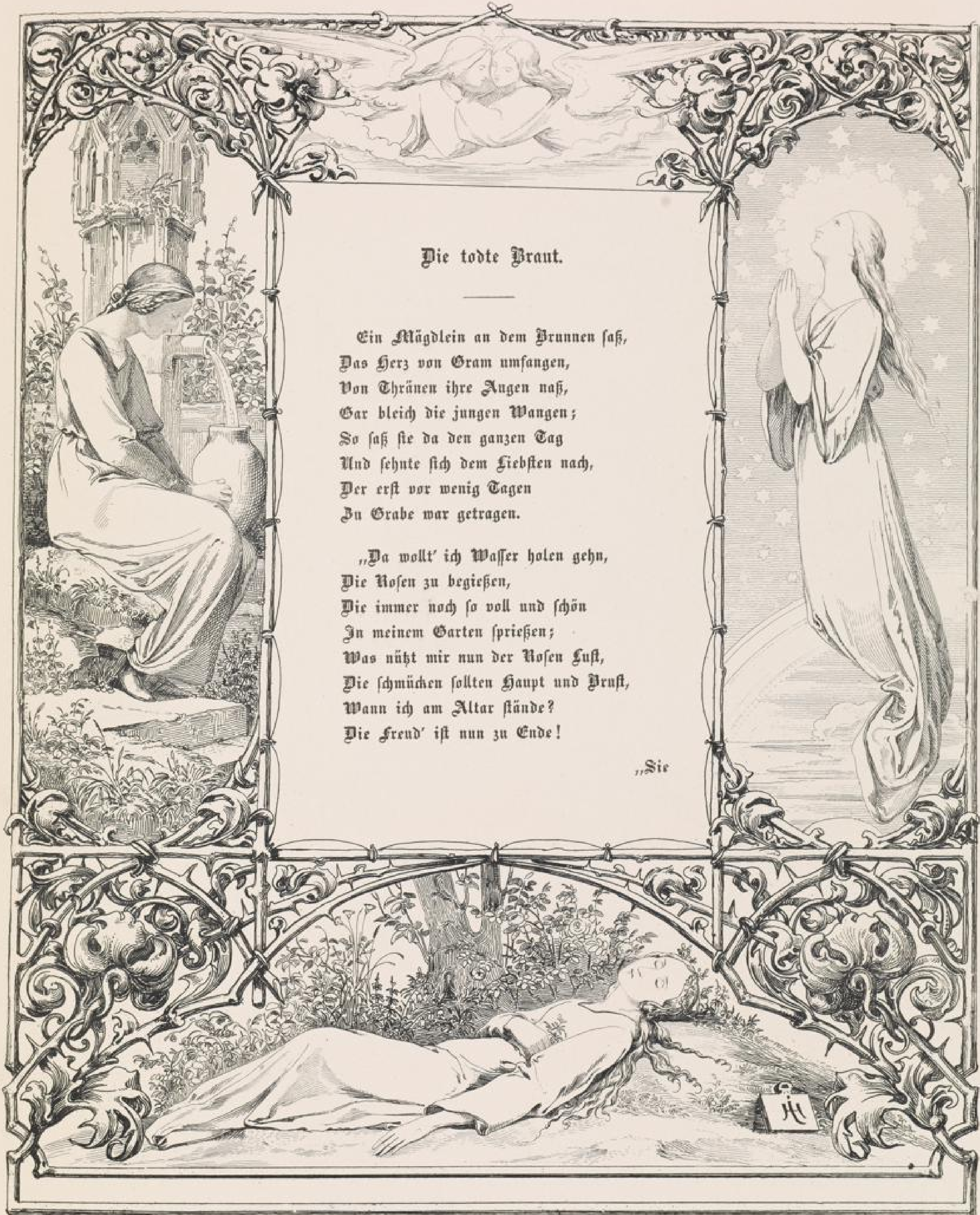
(Das Mädchen singt:)

Weiß nicht, wie es mag geschehen:  
Wann ich auf dem Kirchhof gehe  
Und die schönen Blumen sehe,  
Immer scheinen  
Sie zu weinen  
Und mit solchen frommen Blicken  
Den Entschlafnen nachzusehen,  
Daß ich keine möchte pflücken.

Komm' ich dann in meinen Garten:  
Wie sie dort mir alle winken,  
Lachend mit den Augen blinken  
Und mir nicken,  
Sie zu pflücken!  
Daß mein Herz in tausend Freuden  
Oft es nimmer kann erwarten,  
Sich an solcher Lust zu weiden.

Und so denk' ich mir dann immer,  
Daß euch Blumen auch ein Leben  
Von dem lieben Gott gegeben,  
Daß von Herzen  
Ihr zu Herzen  
Freud' und Schmerzen möget künden;  
Kann ja doch die Liebe nimmer  
Lieblichere Boten finden!

Ob mir wohl noch je beschieden,  
Daß ich euch dem Einen sende,  
Den ich liebe ohne Ende?  
Ach, wohl nimmer,  
Glaub' ich, nimmer!  
Und so will ich euch denn winden  
Um die Gräber meiner Lieben.  
Ihnen darf mein Leid ich künden!



### Die todte Braut.

Ein Mägdlein an dem Brunnen saß,  
Das Herz von Gram umfangen,  
Von Thränen ihre Augen naß,  
Gar bleich die jungen Wangen;  
So saß sie da den ganzen Tag  
Und sehnte sich dem Liebsten nach,  
Der erst vor wenig Tagen  
In Grabe war getragen.

„Da wollt' ich Wasser holen gehn,  
Die Rosen zu begießen,  
Die immer noch so voll und schön  
In meinem Garten sprießen;  
Was nützt mir nun der Rosen Lust,  
Die schmücken sollten Haupt und Brust,  
Wann ich am Altar stände?  
Die Freud' ist nun zu Ende!

„Sie



„Sie mögen welken immerhin,  
Werd' sie auch nicht mehr sehen;  
Es ist mir wunderbar zu Sinn,  
Muß bald zum Liebsten gehen.  
Doch, Blümlein, die ihr um mich steht,  
Mir traurig in das Auge seht,  
Ihr dürfet nicht verderben,  
Wann ich nun werde sterben!

„Das Wasser, das ich schöpfen wollt',  
Die Rosen zu erquicken,  
Ihr lieben Blumen haben sollt,  
Die todte Braut zu schmücken!“ —  
Sie goß es auf die Blümlein,  
Die blühten auf in lichtem Schein.  
Da ward nach wenig Stunden  
Das Mägdlein todt gefunden.

All Herzeleid war nun entrückt  
Aus ihren reinen Jüngen;  
Als eine holde Braut geschmückt  
Thät sie in Blumen liegen;  
Die fügten sich gar wunderbar  
Als liches Kränzlein um ihr Haar,  
Und blühten wie in Schmerzen  
An ihrem treuen Herzen.

### Waldesträume.

Im Waldesdunkel entschlummert' ich heut,  
Da träumte mir, daß rings das Land  
Mit seiner grünen Herrlichkeit  
Die Brust mir hält in Lieb entbrannt,  
Und die Wellen im Bach und die Blumen im Grund,  
Sie machten mir alle das Herz so wund,  
Als sollt' ich vor Liebe vergehen. —  
Weckt mich nicht, weckt mich nicht, Waldvöglein!

Da

Da taucht' aus dem Wasser in blühender Luft  
Ein schönes Weib und lockt' mich und sang:  
„Willst in Liebe vergehn, komm an meine Brust!“  
Und sie zog mich hinab, da ward mir bang;  
Eiskalt um mich die Welle schoß,  
Eiskalt, eiskalt mein Herz zerstoß,  
Ich fühlte das Leben vergehen. —  
Wecket mich, wecket mich, Waldvöglein!

Wohl mir! ich erwacht' und entschlummert auf's Neu',  
Da stand ich auf jäher Felsenwand,  
Nur graue Nebel flogen vorbei,  
Und mir zu Füßen ein traurig Land,  
Und die Blumen so welk, und die Bäume so leer,  
Und die Menschen zogen so kalt daher,  
Ich wollt' in Schmerzen vergehen. —  
Wecket mich, wecket mich, Waldvöglein!

Und es kam aus dem Thal ein Mägdlein herauf,  
Gar fromm und klar und züchtig und fein,  
Und das warst du, und die Sonne ging auf,  
Und du führtest mich fort von dem öden Stein  
In die lustige Welt und die schöne Zeit  
Und von dort in die schönere Ewigkeit,  
Und die Liebe wird nimmer vergehen! — —  
Weckt mich nicht, weckt mich nicht, Waldvöglein!

### Verbleicht.

Vergess' ich doch ewig nicht,  
Wie ich gemalet ihr Bild!  
Ihr Auge strahlte so licht,  
Ihr rother Mund so mild.

Und alle die Farben mein,  
Sie schienen mir todt und bleich:  
Ihrer rothigen Wangen Schein  
Kam keine, keine gleich.

Wohl waren die Farben gut,  
Wohl zeigen sie frisch und roth  
Ihrer rothigen Wangen Blut;  
Sie aber ist bleich und todt.



Matthaeus.

Mariä Flucht.

Jeremias.

Chorgesang zu einem Bilde von Düren.

Schmücket dich, du grünes Belt,  
 Laß die Wipfel feiernd rauschen!  
 Hirsche, kommet her, zu lauschen,  
 Denn es naht die Lust der Welt!  
 Blumen, öffnet eure feuchten  
 Augen, daß sie heller leuchten!  
 Blühet, blühet!

Denn es ziehet  
 Her die Mutter mit dem Kinde!

Vögel in dem grünen Hain,  
 Hebet froh die kleinen Schwingen!  
 Wollet schöne Weisen singen  
 Mit den lieben Engelein.  
 Morgenlüfte, kommt geschwinde,  
 Wehet ob den Wipfeln lüde!

Weht herüber!  
 Denn vorüber  
 Zieht die Mutter mit dem Kinde!  
 Hirsche!





Hirsche! Vögel! Bäum' und Wind!  
Jubelt, jubelt auf in Chören!  
Fürchtet nicht, ihr möchtet stören  
An der Mutter Brust das Kind.  
Das sind süße Schlummerweisen  
Ihm, den alle Welten preisen.  
Darum singet!  
Darum bringet  
Preis der Mutter und dem Kinde!

### Sängerpflcht.

Willst du von dem Lenz singen  
Recht aus voller Sängerbust:  
Mußt du dich wie Vöglein schwingen  
Ganz hinein in seine Lust,  
Mußt dich unter Blüthen strecken,  
Dass sie dich dein Haupt umdüften,  
Mußt die Brust den Winden lüften:  
Alle Sinne dir zu wecken,  
Alle Gluthen dir zu kühlen, —  
Du mußt fühlen!

Willst du recht vom Leben singen,  
Seiner Lust und seinem Schmerz,  
Mußt du tief ins Leben dringen,  
Oeffnen ihm dein volles Herz.  
Liebe muß dich ganz durchschwingen,  
Viele Lust dein eigen werden,  
Und manch größter Schmerz auf Erden  
Muß zu deiner Seele dringen,  
Muß dein armes Herz durchwühlen, —  
Du mußt fühlen!

### Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,  
Es kommt die stille Nacht herauf,  
Und an dem weiten Himmelsbogen  
Da gehen tausend Sterne auf,  
Und wo sich Erd' und Himmel einen  
In einem lichten Nebelband,  
Beginnt der helle Mond zu scheinen  
Mit mildem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen  
Und schwebet hin von Land zu Land;  
Das ist ein leises Liebesküssen,  
Das Herz dem Herzen zugesandt,  
Das im Gebete aufwärts steigt,  
Wie gute Engel, leicht beschwingt,  
Das sich zum fernem Liebsten neiget  
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,  
Da möchte Alles Hote sein;  
Ein Vogel es dem andern singet,  
Und alle Bäume rauschen drein;  
Und durch den Himmel geht ein Winken  
Und auf der Erde nah und fern;  
Die Ströme heben an zu blinken,  
Und Stern verkündet es dem Stern.

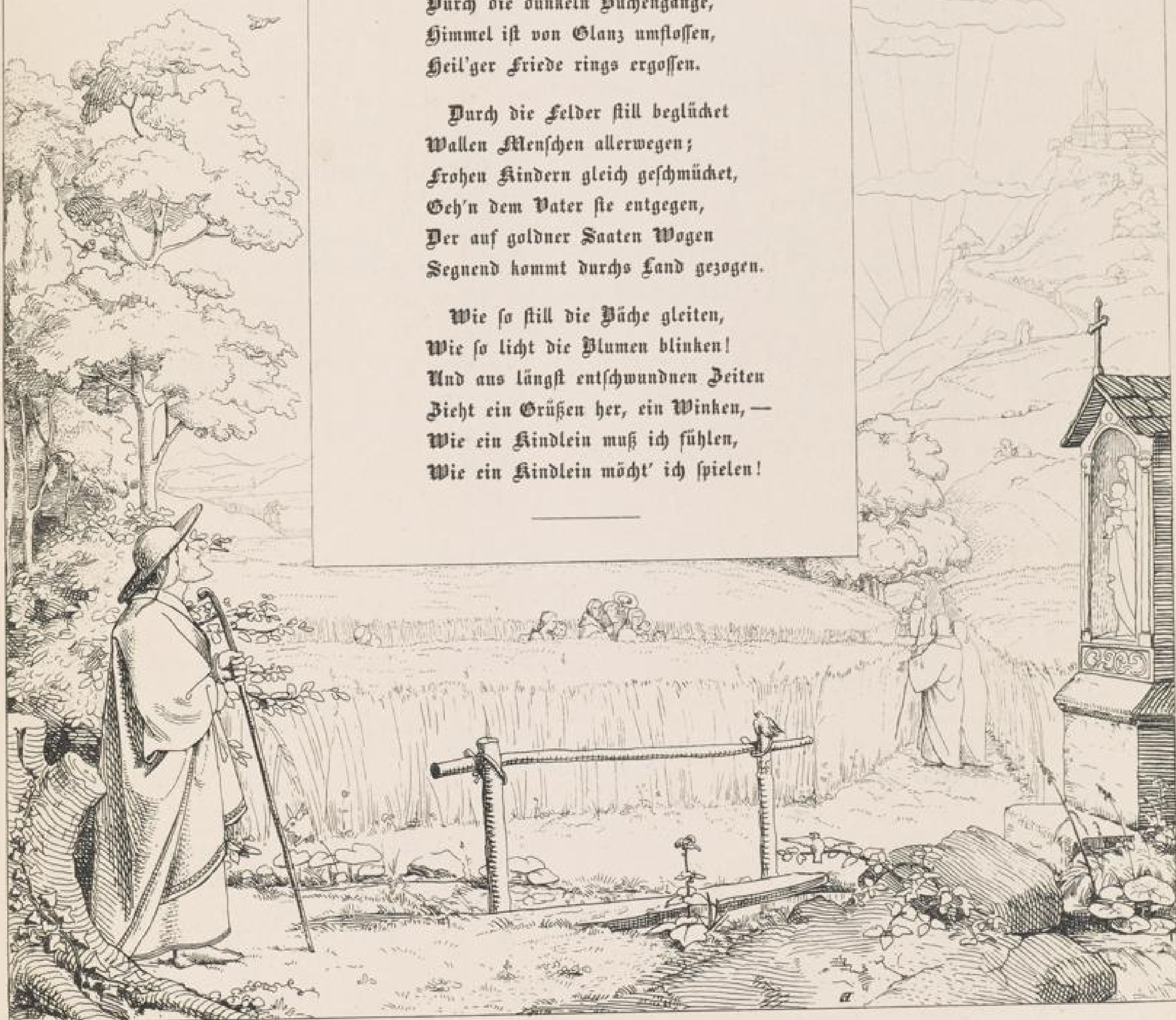
O Nacht, wo solche Geister wallen  
Im Mondenschein, auf lauer Lust!  
O Nacht, wo solche Stimmen schallen  
Durch lauter reinen Blüthenduft!  
O Sommernacht, so reich an Frieden,  
So reich an stiller Himmelsruh':  
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,  
Du führest sie einander zu!

Sonntagsfrühe.

Aus den Thälern hör' ich schallen  
Glockentöne, Festgesänge,  
Helle Sonnenblicke fallen  
Durch die dunkeln Buchengänge,  
Himmel ist von Glanz umflossen,  
Heil'ger Friede rings ergossen.

Durch die Felder still beglückt  
Wallen Menschen allerwegen;  
Frohen Kindern gleich geschmückt,  
Seh'n dem Vater sie entgegen,  
Der auf goldner Saaten Wogen  
Segnend kommt durchs Land gezogen.

Wie so still die Bäche gleiten,  
Wie so licht die Blumen blinken!  
Und aus längst entschwundenen Zeiten  
Zieht ein Grüßen her, ein Winken, —  
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,  
Wie ein Kindlein möcht' ich spielen!





## Rechtfertigung.

1834.

„Wie, du weilest hier im Thale,  
Ruhest, wie in kind'schem Traum,  
Spielst mit Blumen, sprichst mit Wellen,  
Schwingest dich von Baum zu Baum,  
Während draußen, fast entkräftet,  
Eine Zeit im Kampfe ringt,  
Und ein grollend dumpfes Gähren  
Diese öde Welt durchdringt?“

Eben weil so wirr die Zeit ist,  
Stieg ich in dies Thal hinab;  
Eben weil dort Alles schwanket,  
Such' ich hier mir einen Stab;  
Dieser Sproß hier wird als Eiche  
Troßen noch der Stürme Prang,  
Wann die Stützen, die der Welt ihr  
Unterlegtet, morsch und krank.

Eben weil so manche Oede  
In die schöne Welt gebracht,  
Such' ich einen stillen Garten,  
Mich zu freun der alten Pracht.  
Und indes ihr nur Vernichtung  
Brütet in erstorbner Brust,  
Bau' ich meine Blütenlauben,  
Jauchze drin in Lieb' und Lust.

„Wie, du jubelst und du jauchzest?  
Wahrlich, ein verklungner Ton!  
Singen selber doch die Knaben  
Oft mit herbem Spotte schon.  
Deiner Zeit Erbärmlichkeiten  
Flucht ich deine Lieder ein,  
Denn ein Spiegel ihrer Zeiten  
Sollen Dichters Worte sein.“

Freule

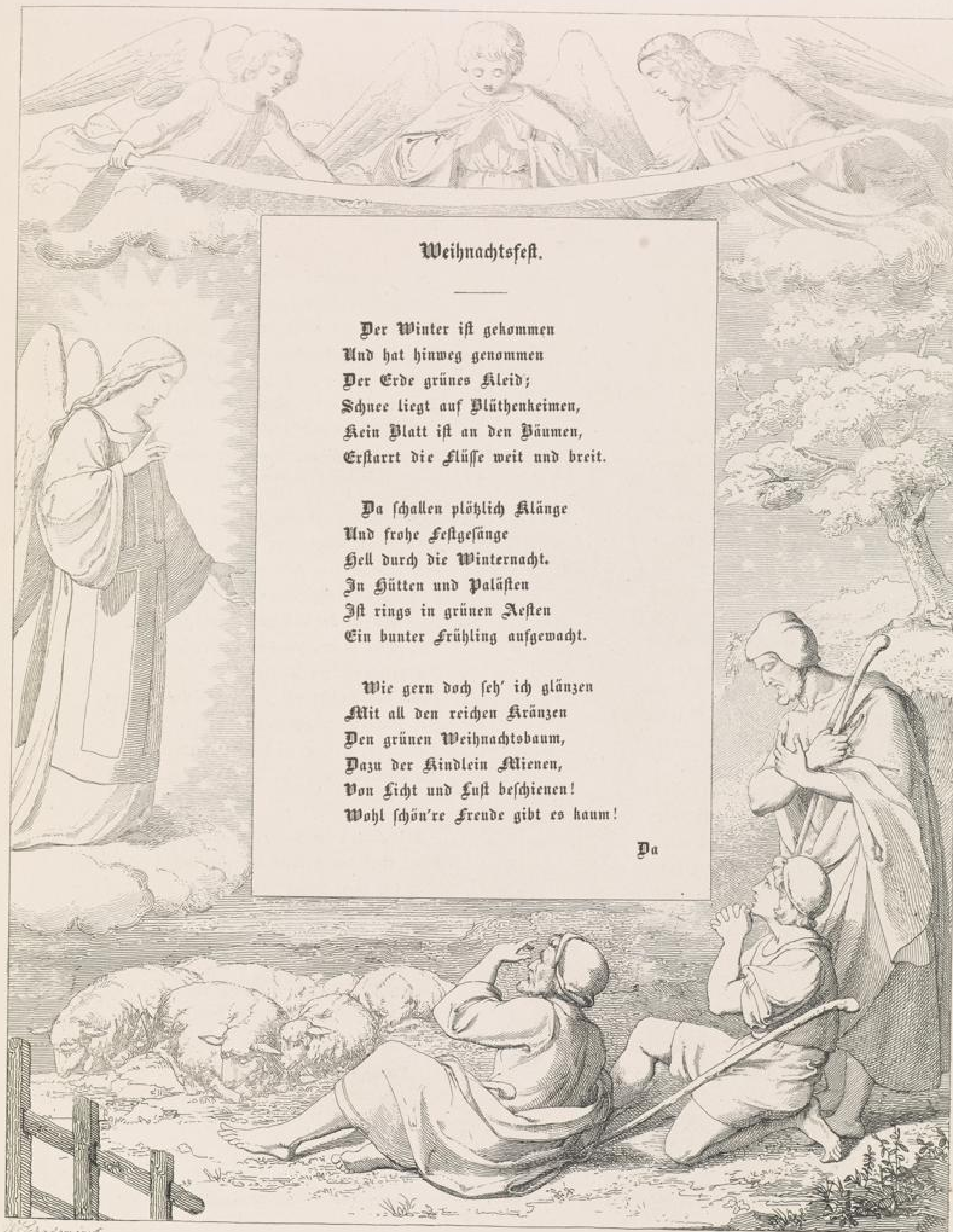
Freule nicht! Von niederm Spotte  
Weiß fürwahr kein Dichterherz;  
Dürnen nur und klagen kann es,  
Und vergehn in seinem Schmerz  
Ob dem Leid, das diese Erde  
Alt und ewig neu umstricht,  
Draus die Freude nur zuweilen  
Wie ein Strahl von oben blickt.

Doch wem dieser Strahl sich zeigt,  
Oeffne ganz ihm Herz und Sinn,  
Liegt doch Ahnung künft'ger Wonnen  
In dem reinen Lichte drin!  
Jauchze, wem die Sonne scheint!  
Glaubt, die Freude machet rein,  
Und wer reinen Herzens jubelt,  
Kann ja hier schon selig sein!

„Wie, du glaubst an Himmelswonne,  
Glaubest an Verheißung gar?—  
Wahrlich, kindisch ist dein Glauben,  
Wie dein ganzes Schreiben war.  
Bleibe nur, wie du gewesen,  
Denn noch bist du nicht erhellt,  
Mit uns Männern zu berathen  
Ob dem Wohl und Weh der Welt!“

Ja, ich glaube an Verheißung,  
Glaub' an jenes heil'ge Wort,  
Das von Lilien auf dem Felde  
Spricht und von dem Sperling dort.  
Welches lehrt: Seid wie die Kinder,  
Daß ihr erbt das Himmelreich.  
Käm' ich nur zu allen Zeiten  
Einem solchen Kinde gleich!

Und dem Wohl und Weh der Erde  
Nicht verschließ' ich meine Brust,  
Doch am theuren Vaterlande  
Hang' ich recht mit ganzer Lust.  
Wenn auch liebend der Gedanke  
Um das All die Flügel schlägt,  
Doch das Herz bedarf der Schranke,  
Die die heil'ge Flamme hegt.



### Weihnachtsfest.

Der Winter ist gekommen  
Und hat hinweg genommen  
Der Erde grünes Kleid;  
Schnee liegt auf Blütenkeimen,  
Kein Blatt ist an den Bäumen,  
Erstarrt die Flüsse weit und breit.

Da schallen plötzlich Klänge  
Und frohe Festgesänge  
Hell durch die Winternacht.  
In Hütten und Palästen  
Ist rings in grünen Nesten  
Ein bunter Frühling aufgewacht.

Wie gern doch seh' ich glänzen  
Mit all den reichen Kränzen  
Den grünen Weihnachtsbaum,  
Dazu der Kindlein Mienen,  
Von Licht und Lust beschienen!  
Wohl schön're Freude gibt es kaum!

Da

W. Schadow sculp.

J. Köhler aquafortis



Da denk' ich jener Stunde,  
Als in des Feldes Runde  
Die Hirten sind erwacht,  
Geweckt vom Glanzgefunkel,  
Das durch der Bäume Dunkel  
Ein Engel mit herabgebracht.

Und wie sie da nach oben  
Den Blick erschrocken hoben  
Und sahn den Engel stehn,  
Da staunten sie wohl alle,  
Wie wenn zum ersten Male  
Die Kindlein einen Christbaum sehn.

Doch was ist all Entzücken  
Der Kindlein, die erblicken,  
Was ihnen ward beschert,  
Gedenk' ich, wie die Kunde  
Des Heils von Engelmunde  
Die frommen Hirten angehört!

Und rings ob allen Bäumen  
Sang in den Himmelsräumen  
Der frohen Engel Schar:  
„Gott in der Höh' soll werden  
Der Ruhm, und Fried' auf Erden  
Und Wohlgefallen immerdar!“ —

Drum pflanzet grüne Aeste  
Und schmücket sie aufs beste  
Mit frommer Liebe Hand,  
Dass sie ein Abbild werden  
Der Liebe, die zur Erden  
Solch großes Heil uns hat gesandt.

Ja, laßt die Glocken klingen,  
Dass, wie der Englein Singen,  
Sie rufen laut und klar:  
„Gott in der Höh' soll werden  
Der Ruhm, und Fried' auf Erden  
Und Wohlgefallen immerdar!“

Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!

Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!  
Vor Menschen zeige deiner Menschheit Größe,  
In kräft'ger That bewähre sich dein Wille;  
Vor Gott erkenne deine Schwäch' und Blöße,  
Nur Bitten gilt vor ihm aus Herzens-Fülle.  
Vor Menschen mußt du stets nach Siegen streben,  
Zumeist im Kampf mit eignem bösem Triebe;  
Gott kannst du gänzlich dich zu eigen geben,  
Denn er ist ja die ew'ge Vaterliebe.  
Und fühlst du dich allein auf weiter Erden:  
Sei nur ein Kind, Gott will dein Vater werden.

Im Denken sei ein Mann, fühl' als ein Kind! —  
Dein Geist durchdringe ohne Last das Leben,  
Nur dazu wurden ihm die regen Triebe;  
Dem Wohl der Brüder gelt' all dein Bestreben,  
So kräftigst du dich zu höh'rer Liebe.  
Doch diese Liebe, die du sollst erringen,  
Im Kindesherzen ist ihr Keim gelegen,  
Drum tödte nicht mit selbstisch eitlen Dingen  
Der Paradiesesblume zarten Segen.  
In reinem Herzen sollst du ihrer warten  
In schönerem Erblühen im Himmelsgarten.

Sei Mann im Leben, Kind in der Natur! —  
Flieh nicht des Lebens Wirrsal und Beschwerde,  
Doch laß nicht Sorge gänzlich dich umspinnen!  
Der ew'gen Jugend dieser schönen Erde  
Erhalte rein und lauter deine Sinnen.  
Wenn du in späten Jahren dann dich sehnest  
Zum Vaterhaus, zu deiner Kindheit Räumen,  
Nicht sind entschwunden sie, wie oft du wähnest:  
Tritt nur hinaus zu Plum' und Blütenbäumen,  
Sie schmücket nach wie vor des Vaters Segen,  
Geh' als ein fröhlich Kind ihm nur entgegen.

## An Franz Kugler in Berlin.

Dum 13. Januar 1832, mit Uebersendung einiger Lieder.

Du lieber Franz! was soll ich senden Dir  
Zur Feier Deines heut'gen Wiegenfestes? —  
Am besten ist es wohl, ich sende mich,  
Wie ich da bin, mit meiner frohen Laune,  
Mit meiner ganzen Lust am goldnen Frühling,  
Mit meiner Liebe zur Herzallerliebsten.

Die frohe Laune und die Lenzeslust,  
Sie führen beide sich von selber ein;  
Denn freundlich hast Du stets sie aufgenommen,  
Bracht' ich sie Dir in meinem Lied entgegen.  
Doch meine Liebste, muß ich fast befürchten,  
Wird Dir nicht ganz gefallen, da Du selber,  
Du Ueberglücklicher, Dein holdes Bräutchen  
Natürlich für die Allerschönste achtest.  
Neugierig rufft Du: Nun, so sage mir,  
Wer ist die Wunderbare, die so plözlich  
Dein flatterhaftes Herz gefangen hält?  
Drauf sag' ich Dir: Schön ist sie, das ist wahr  
Und gut, nicht wie ein Engel, sondern wie  
Ein einfach frommes Bürgerkind es ist,  
Und dabei fröhlich, wie ein junges Aeh;  
So daß die Mutter oft sie ernstlich schilt,

Daß

Daß sie zu kindisch wäre, aber ich —  
Du kennst mich, Franz! — bin selber oft die Ursach';  
Denn fang' ich erst mit ihr zu tändeln an,  
So hat's kein Ende, und oft denk' ich mir  
Es schön, sich selbst bis in den lichten Himmel  
Mit seinem Liebchen so hinein zu freuen:  
Ist es doch hier so reine Seligkeit!

Ach, und wie wunderlieblich singt sie Dir!  
Gewiß, wenn Du's gehört, es freute Dich!  
Wenn ich oft spät des Abends zu ihr wandre,  
Und aus der Ferne schon das stille Licht  
In ihrer Kammer sehe, währt's nicht lange,  
So hör' ich bald die hellen Silbertöne,  
Als säng' ein lustig Wirchen in dem Rhein.  
Und wie ein Zauber treibt es dann mich fort,  
Und wie ich hingekommen, weiß ich nicht,  
Und was wir zwei dann schwätzen, noch viel wen'ger. —

Auch wird Dich's freuen, daß Dein Skizzenbuch  
Ihr lieb und werth ist, und daß oft sie draus  
Manch innig Lied so recht von Herzen singet.  
Besonders — o, verzeih die Eitelkeit! —

Mag



Mag ich es hören, wenn mein Liebchen sie:  
 „Ein Maler vor dem Baune,“ daraus singt.  
 Ja, wenn sie das „Aha“ und das „Ja, ja“  
 Mit ihres Köpfcchens Nicken dann begleitet,  
 So höchst possirlich und so himmlisch gut,  
 Dann, kannst Du glauben, ist mir's oft unmöglich,  
 Das Lied ganz auszuhören, ohne sie  
 Bei ihrem lieben Lockenkopf zu fassen  
 Und an dem süßen Mund mich satt zu küssen.

Ah, Franz, und nun — — — doch zürnend ruffst Du aus:  
 „Wie heißt sie? frag' ich Dich!“ — Ja, lieber Freund,  
 Das weiß ich selber Dir noch nicht zu sagen,  
 Denn nur im Geist erlebt' ich dieses Glück.  
 „So,“ wirst Du sagen, „ist es also nichts,  
 Als so ein Lustgespinnst der Phantasie,  
 Wie jeder Knabe sich es dichten kann!“ —

O, Freund, Du irrst, das ist mein Liebchen nicht,  
 Die Meine lebt, ich fühl's in tiefster Brust:  
 Sie lebt und liebt mich, doch ihr geht's wie mir:  
 Sie weiß nicht, wer es ist, noch wo er weilet,  
 Dem sie in stiller Kammer ihre Lieder,  
 Die schönsten Lieder singt aus reinem Herzen.  
 Und dies Bewußtsein, daß das Mädchen lebt,

Dem

Dem ich mein volles Herz entgegen singe,  
 Macht mich so glücklich oft, als wär' sie da,  
 Als könnt' ich gleich an ihren Lippen hangen. —

Vielleicht ist es ein guter Engel, der  
 Uns beide jezt noch nicht zusammenführet,  
 Damit des hohen Glückes wir zuvor  
 Uns würdig machen, das uns Gott bestimmt.  
 Vielleicht auch — ja, es kommt zuweilen mir  
 In trüber Stunde der Gedanke wohl —  
 Vielleicht soll mir es gehn, wie Deinem Knaben,  
 Von dem Du singst, daß ihm sein Liebchen schon  
 Vorangegangen, einen lichten Boten  
 Aus andern Welten sendet, daß er ihn  
 Zu seiner Braut heimführe, die er nicht  
 Auf Erden hat gekannt. — Nun, sei es denn!  
 Ist's doch genug, daß wir uns schauen werden;  
 Doch wenn's auf Erden ist, o Seligkeit!  
 Da kommt Ihr alle beide zu uns her,  
 Um unser ganz Entzücken mit zu fühlen.  
 Und fragst Du mich mit frohem Lächeln dann:  
 „Hatt' ich nicht Recht, die schöne Wirklichkeit  
 Den aller schönsten Träumen vorzuziehen?“  
 Ich glaube fast, ich werde sprechen: Ja!

### Zum Schluß.

Und fragt Ihr, was zum Schlusse wohl  
 Das große R bedeuten soll?  
 So wisset, daß ein Freund es mir  
 Verehrt zu dieses Buches Bier,  
 Dieweil mein Nam' damit fängt an,  
 Wie man hier neben sehen kann. —  
 Vernehmet, wie es mir erging,  
 Als ich das schöne Blatt empfing:  
 Ich freute drob mich königlich

Und

Und meint', das Bild bedente mich,  
 Die Blumen in dem Hintergrund,  
 Das wären meine Lieder bunt,  
 Drin ich als Maler die Palette  
 Zuweilen wohl verstecket hätte;  
 Der schmucke Sänger aber sei  
 Mein wohl getroffen Conterfei.  
 Das schmeichelt mir denn außer Maßen  
 Und hab' das R abdrucken lassen.

Nun

Nun aber manche Leute kamen,  
Die ihren Aerger daran nahmen  
Und sagten: dieses R sei wißig,  
Der mir's gemallet aber spißig;  
In jenem kleinen Blumenfeld  
Sei nämlich schalkhaft vorgestellt,  
Wie ein verliebtes Dichterlein  
In Blumen sich gesponnen ein —

Gerad wie in das Netz die Spinne —  
Und säße so in sich darinne,  
In seinem eignen engen R,  
Daß es nicht könnte drüber her;  
Auch woll' sein Spiel nicht viel bedeuten,  
Es stimme eben nur die Saiten.  
Doch was beträf das Conterfei,  
So sei es keineswegs getreu,

Vielmehr der Maler alte Art:  
Daß sie die Dichter meistens zart,  
In schöner Tracht aus alter Zeit,  
Die Cither spielend, conterfeit;  
Wenn in Natur sie noch so häßlich,  
Im Bilde sei das unerläßlich. —

Das ging mir sehr durch meinen Sinn,  
Und fand doch manches Wahre drin,  
Und als ich in den Spiegel sah,  
Schant' ich mich wirklich anders da;  
Von glatten Wangen, langem Haar  
Ward wenig ich an mir gewahr,  
Und von den zierlichen Manieren  
War leider auch nicht viel zu spüren,

Da dacht' ich: Sei's denn immerhin!  
Liegt Schalkheit oder Ernst darin,  
Wer suchen will, ei nun, der thut es!  
Das Bild bleibt darum doch was Gutes.  
Und der's mir malte, hat als Freund  
Es ganz gewißlich gut gemeint,  
Hat mit den andern Kunstgenossen  
Dies kleine Büchlein unverdrossen  
Geschmückt mit solcher Bilderlust,  
Daß meine Lieder, wohl bewusst  
Der eignen Schwäche, fast sich schämen,  
In solchem Schmuck sich zu benehmen. —  
Drum, werthe Freund' und liebe Brüder,  
Vergönnt, daß ich und meine Lieder  
Für Euer trefflich Ausstaffiren,  
Eu'r Zeichnen, Achen und Radiren  
Vor allen Lesern hier sogleich  
Aus frohem Herzen danken Euch;  
Weiß wohl, die stimmen ein mit mir  
Im Dank für diese reiche Bier.

Und Euch, Ihr Leser, bitt' ich noch:  
Seid günstig diesem Büchlein doch!  
Und wenn vielleicht ein schönes Kind  
An meinen Liedern Freude find't  
Und möcht' des Malers Namen kennen:  
REINICH, so pflegt er sich zu nennen.







## I n h a l t.

	Seite
Titelblatt. Uebersetzung von H. Reinick.	
Widmung . . . . .	1
Frühlingsglocken. — Uebersetzung von A. Schrödter . . . . .	1
Frühlingslied . . . . .	2
Die Apfelblüthe . . . . .	2
Dem Liebchen. — Uebersetzung von A. Erhardt . . . . .	3
Beweinungslied . . . . .	4
Der letzte Mai . . . . .	4
An den Sonnenschein. — Uebersetzung von E. Bendemann . . . . .	5
Ständchen (Komm in die stille Nacht!) . . . . .	6
Entschuldigung . . . . .	6
Des Mädchens Geständniß. — Uebersetzung von C. Sohn . . . . .	7
Liebesgarten . . . . .	8
Die Rosen . . . . .	8
Aus dem Leben eines Kindes. — Uebersetzung von H. Kerschmer . . . . .	9
Schön Blümlein . . . . .	10
Der Vöglein Rath . . . . .	10
Die Wassernixe. — Uebersetzung von E. Steinbrück . . . . .	11
Ganz nothwendig . . . . .	12
Ständchen (In dem Himmel ruht die Erde) . . . . .	12
Chörichtes Spiel. — Uebersetzung von J. Becker . . . . .	13
Nach und nach . . . . .	14
Nichts Schöneres . . . . .	14
Juchhe! — Uebersetzung von E. Dahl . . . . .	15
Jetzt weiß ich's . . . . .	16
Liebesbotschaft . . . . .	16
Liebesfischlein — Uebersetzung von O. H. Jacobi . . . . .	17
Der Himmel im Thale . . . . .	18
Des Jägers Heimkehr. — Uebersetzung von W. Kerenz . . . . .	19
Liebchen, wo bist du? . . . . .	20
Dichters Genesung. — Uebersetzung von A. Achenbach . . . . .	21
Diebstahl . . . . .	22
Schweigen . . . . .	22
Curiose Geschichte. — Uebersetzung von H. Jordan . . . . .	23
Das Portrait . . . . .	24
Käserlied. — Uebersetzung von J. P. Sonderland . . . . .	25
Der verliebte Maihäser . . . . .	26
Der neue Simson. — Uebersetzung von A. Schrödter . . . . .	27
Taschen- und Flaschenlied . . . . .	28
Gefährliche Nachbarschaft . . . . .	28
Blauer Montag. — Uebersetzung von H. v. Normann . . . . .	29

Die

16



	Seite
Die alten und die jungen Becher . . . . .	30
Der Komet im Weinkeller . . . . .	30
Malers Wanderlied. — Radirung von <i>H. v. Normann</i> . . . . .	31
Trunkene Disputation . . . . .	32
Sonntags am Rhein. — Radirung von <i>J. Dielmann</i> . . . . .	33
Herbstes Malergruß . . . . .	34
Feuer her! . . . . .	34
Wandrer's Nachtlieder. — Radirung von <i>C. Hermann</i> . . . . .	35
Ständchen (Morgens als Lerche). — Radirung von <i>H. Plüddemann</i> . . . . .	37
Lied . . . . .	38
Alage . . . . .	38
Des Mädchens Antwort . . . . .	38
Giotto. — Radirung von <i>H. Mücke</i> . . . . .	39
Frühlingsaugen . . . . .	40
Jaunstudien. . . . .	40
Das weiße Reh. — Radirung von <i>A. Bethel</i> . . . . .	41
Das kranke Mädchen. — Radirung von <i>H. Stilke</i> . . . . .	43
Falsche Bläue . . . . .	44
Unter den dunkeln Linden . . . . .	44
Radirung von <i>W. Schirmer</i> . . . . .	45
Rückkehr . . . . .	46
Wunsch . . . . .	46
Aequinoctialstürme . . . . .	46
Der Bleicherin Nachtlied. — Radirung von <i>Ch. Hildebrandt</i> . . . . .	47
Du bist die Sonne, ich bin das Meer! . . . . .	48
Die Monduhr . . . . .	48
König Erich. — Handzeichnung von <i>C. F. Lessing</i> , radirt von <i>J. Steifensand</i> . . . . .	49
Blumenbotschaft . . . . .	50
Die todte Braut. — Radirung von <i>J. Hübner</i> . . . . .	51
Waldesträume . . . . .	52
Verbleicht . . . . .	52
Mariä Flucht (aus einem Festspiel am Dürerfest.) — Radirung von <i>A. Müller</i> . . . . .	53
Sängerpflcht . . . . .	54
Sommernacht . . . . .	54
Sonntagsfrühe. — Radirung von <i>C. Deger</i> . . . . .	55
Rechtfertigung . . . . .	56
Weihnachtsfest. — Handzeichnung von <i>W. Schadow</i> , radirt von <i>J. Keller</i> . . . . .	57
Spruch . . . . .	58
An Franz Augler in Berlin . . . . .	59
Im Schluß . . . . .	60
Schlussvignette von <i>J. Hübner</i> , gestochen von <i>C. Müller</i> . . . . .	61



























